Nr. 243 / Einzelpreis 10 Pfennig — Heute Sportbeilage. — Halle (Saale), den 18. Oktober 1926

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen, Illustr. Beilagen, „Kinderfreund" sowie „Volk u. Zeit". Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung Harz 42/44 Hofgebäude 2 Treppen, Fernsprech-Anschluß 24 667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2,— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt od. v. Postboten zugestellt 2,40 Mk.; bei direkter Einsendung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter — Hauptgeschäftsstelle Harz 42/44 Fernruf 24 605. — Zweigstelle Gr. Ulrichstraße 27 — Postscheckkonto 20319 Erfurt

Schließt die Reihen!

Nieder mit der Zersplitterung der Arbeiterklasse!
Nur im Zeichen der Sozialdemokratie gibt es Fortschritt und Wiederaufstieg!

Freiwillige vor!

Parteien wie die Sozialdemokratie, die nicht nur heute und morgen, sondern auf Jahrhunderte hinaus wirken wollen, werden nicht aus dem Boden gestampft. Söldnerheere, die mit Geld und Schnaps auf die Beine gestellt werden, stampft man aus dem Boden. Wer aber das Angesicht der Welt, wer ihre Grundlagen verändern und eine bessere Welt schaffen will, braucht besseres Baumaterial und festeren Mörtel. Die Sozialdemokratische Partei wirbt Mitglieder, Kämpfer aus Ueberzeugung. Köpfe und Herzen zu fassen, dazu braucht's moralischen Elan. Hat die Partei diesen Elan?

Sie hat ihn. Wenn sie ihn auch nicht zur Schau trägt. Heute gehört vielleicht ebensoviel Mut und Begeisterung dazu, für die Partei zu werben und zu sammeln, als vor 30 Jahren. Damals marschierte noch die Partei mit fliegenden Fahnen und in breiter Front gegen den Feind. Das äußere Kampfbild hat sich völlig geändert. Wir stehen heute im Stellungskrieg, im Schützengraben. Wochenlang, monatelang, jahrelang wird eine Position verteidigt, Stück um Stück genommen. Schritt für Schritt wird Terrain erobert. Im Bewegungskampf der Vorkriegszeit war es leichter, sich an den großen Zielen und Stützpunkten der Partei rasch zu orientieren. Im Stellungskrieg, den wir jetzt und noch auf viele Jahre hinaus durchzumachen haben, geht oft der freie Ausblick im sinnverwirrenden Getümmel verloren. Die Ziele der Partei, die Sterne zur Orientierung immer wieder aufleuchten zu lassen, das ist Sinn und Aufgabe einer Werbewoche.

Tausenden und aber Tausenden, Millionen, die an der Peripherie der Partei stehen, mit dem Fuß noch außerhalb der Partei, mit dem Herzen schon in ihr, muß der Blick für die großen Ziele und Aufgaben der sozialdemokratischen Bewegung geöffnet werden. Die politische und wirtschaftliche Arbeit der Sozialdemokratie in den Parlamenten, in der Gesetzgebung, in der Verwaltung muß in der Perspektive der großen sozialistischen Kampfziele gesehen werden. Nur im großen Zusammenhang werden die einzelnen Schachzüge der Strategie und Taktik verständlich, begreiflich.

Die Spötter im Lager der Feinde glauben, Werbewoche und Hohenzollernabfindung paßten schlecht zusammen. Für den, der nicht über die Nasenspitze hinwegsieht, gewiß. Aufgabe der Werbewoche ist es aber, gerade, zu zeigen, daß die Sozialdemokratie nicht erst bei der Hohenzollernabfindung im Interesse größerer Dinge, größerer Ziele zähneknirschend nachgeben mußte. Die Geschichte der Sozialdemokratischen Partei ist voll von Beispielen für den berühmten Satz von Lessing: „Es ist nicht wahr, daß die kürzeste Linie immer die Gerade ist." „Gradaus geht des Kanonenballs fürchterlicher Pfad . . ."

Wer aufbauen will, wer eine Welt — nicht, wie die Kommunisten, nur zerstören, sondern neu schaffen will, muß mehr können als die Artillerie. Er muß auch einmal einen Rückzug wagen können, und es gibt Rückzüge in der Geschichte, in der Kriegs- wie in der politischen Geschichte, die nicht der Abschluß einer Niederlage, sondern der Anfang eines Sieges waren.

Der Gesamtarbeit der Partei unbeirrbar das Auge zugekehrt hinein in die Werbewoche, hinein in die Massen, die gewonnen werden wollen! Der Werbekampf ist schwerer als früher. Für die Mutigen ist aber das nur ein Anreiz, nun erst recht sich in das Getümmel der Geister zu wagen. Verfechter der sozialdemokratischen Sache sein im Betrieb, im gelegentlichen Gespräch auf der Bahn, auf der Straße, im Wirtshaus, im gesellschaftlichen Kreis ist eine Lust für die Kampfesfreudigen, zumal er nicht ohne Waffen in den Kampf zu gehen braucht. Waffen sind genug da. Oder ist das, was die Partei im Laufe der letzten Jahre an praktischen Erfolgen für die werktätigen Massen herausgeholt hat, nicht Legitimation genug dafür, daß die Sozialdemokratie noch immer der erfolgreichste Anwalt der Armen, Besitzlosen und Unterdrückten war?

Der Winter steht vor der Tür. Wer hilft den Erwerbslosen, wenn nicht die Sozialdemokratie? Wer half ihnen bis jetzt? Verraten und verkauft wären die Arbeitslosen, hätte die Partei nicht in praktischer Arbeit das Los der von der Wirtschaftskrise heimgesuchten Arbeiter und Arbeiterinnen verbessert. Hunderttausende wissen das oder fühlen es wenigstens und sympathisieren deshalb mit der Partei. Wie im Kampfe um die Arbeit, so im Kampfe gegen die Wohnungsnot, so im Kampfe um Brot, um billigere Lebensmittel. In all diesen Fragen war und ist es die Sozialdemokratie gewesen, die die Brotverteuerer, die Mietpreistreiber mit Erfolg bekämpft hat. Im Volk weiß man darüber schon einigermaßen Bescheid. Jetzt heißt es das auszunutzen und die Konsequenzen zu ziehen. Deshalb hinein in die Werbewoche!

Jedes neu gewonnene Mitglied, jeder neue Abonnent der Parteipresse hat so viel Bedeutung wie eine gewonnene Stimme im Wahlkampf. Auch die Bilanz einer Werbewoche hat ihre Wirkung. Gerade jetzt vor dem Beginn des Reichstages gilt es, **die Kraft der Partei zu verdoppeln.** Je stärker der Rückhalt in der Partei, desto stärker die sozialdemokratische Reichstagsfraktion. Unendlich viel hängt von der Gesetzgebung dieses Winters ab. Arbeiterschutzgesetz, Arbeitslosenversicherung, Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge, Schutz für die älteren Arbeiter und Angestellten, eine ganze Fülle von Dingen, die für die Existenz der breiten Massen von ausschlaggebender Bedeutung sind. Das ist den Massen verständlich zu machen. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn die Massen nicht darauf reagieren.

Deshalb die beherzten Männer und Frauen vor die Front! Freiwillige vor!

Wir sind Partei

Die rote Fahne sei das Blut
Der schwarz-rot-goldnen Republik.
Auf uns und unsrem starken Mut
Baut sich der neuen Zeit Geschick.

Nicht Mann und Weib darf abseits stehn
In dieser Zeit, die Kämpfer will.
Und niemand stille Pfade gehn,
Ruft es zum Kampfe, heiß und schrill.

Wir sind Partei, wir sind, wir sind,
Und werden mehr und immer mehr.
Die Nacht war schwarz, die Nacht war blind,
Der Morgen leuchtet einem Heer.

Und Morgen wird zum Völkermai,
Wenn immer mehr sich uns gesellt.
Wir sind Partei, sind die Partei
Dem Arbeitsvolk der ganzen Welt.

Bruno Schönlank.

Fünfzig Jahre Parteimitglied.

Ein Gedenkblatt für Adolph Hoffmann.

Am gestrigen Sonntag sind fünfzig Jahre verflossen, daß Adolph Hoffmann Mitglied der Partei wurde. Die Jüngeren können sich das kaum vorstellen, was das 1876 und schon gar unter dem bald darauf verhängten Schandgesetz hieß, Parteimitglied und noch dazu tätiger Sozialdemokrat zu sein! Wie leidenschaftlich tätig er aber als Junger gewesen sein muß — das können auch die sich vorstellen, die ihn erst 20 oder 30 Jahre aus Versammlungen, von den früher so gefährlichen Demonstrationen und vom Parlament her kennen, ihn bei der Arbeit beobachten konnten oder auch nur seine Reden und Schriften lasen. Seine „Zehn Gebote" sind berühmt geworden, haben diesen Hoffmann aus der großen Hoffmannschaft hervorgehoben, obschon sie noch andere weitbekannte Mitglieder hat. Seine Kämpfe mit der altpreußischen Staatsgewalt sind Legion, sein Privatkrieg mit dem Glaubenszwang der königlich preußischen Schulbehörden ist eine klassische Angelegenheit; seine Flugschriften haben erheblich zu dem gewaltigen Wachstum der Partei beigetragen, seine homerischen Kämpfe mit den Regierungsvertretern und Präsidenten im Reichstag und ganz besonders im Preußischen Dreiklassenhaus brachten immer wieder Sturm in die parlamentarischen Gewässer. Die älteren Genossen von Zeitz und Mansfeld, wo „Adolph" als Redakteur und später als Abgeordneter wirkte, danken ihm viel dafür, daß er ihnen zu jeder Zeit und Stunde in der Agitation behilflich war. Aber das ganz Spezifische der Hoffmannschen Rhetorik ist sein angesammelter und vielfach potenzierter Urberliner Witz. Wie er den praktiziert hat, auch als Unterrichtsminister der Revolutionszeit, das findet man ergötzlich geschildert in seinen „Episoden und Zwischenrufen".

Endlich öffentliche Femegerichtsverhandlung?

Wie der „Montagmorgen" hört, hat das preußische Justizministerium die Landsberger Staatsanwaltschaft angewiesen, in dem am 25. Oktober vor dem dortigen Schwurgericht beginnenden Fememordprozeß gegenüber den zu erwartenden Anträgen der Verteidigung auf Ausschluß der Oeffentlichkeit den Standpunkt der Regierung zur Geltung zu bringen, daß die Verhandlung unbedingt in voller Oeffentlichkeit vor sich gehen möge.

Werbt für die Partei!

Ein Ruf zur Werbewoche von Eduard Bernstein.

Viele Arbeiter wollen noch immer nicht begreifen, daß die Sozialdemokratische Partei eine unentbehrliche Notwendigkeit für die Arbeiterklasse ist.

Sie lassen sich immer wieder von Leuten betören, die ihnen vorerzählen, daß die Sozialdemokratie, die doch schon seit über 60 Jahren in Deutschland agitiere, noch nichts Wesentliches für die Verbesserung der Lage der Arbeiter erzielt habe.

Dieses Gerede stimmt aber ganz und gar nicht mit den Tatsachen überein. Gewiß ist die Lage der Arbeiter als Klasse noch recht weit von dem entfernt, was die Sozialdemokratie für sie anstrebt. Indes kann man mit Fug und Recht sagen, daß sich gar nicht absehen läßt, wie elend die Lage der Arbeiterklasse in Deutschland heute wäre, wenn es keine Sozialdemokratie gäbe. Ihrer unermüdlichen politischen Agitation in erster Linie ist das Stück Sozialgesetzgebung zu verdanken, das der Ausbeutung der widerstandsunfähigen Elemente der Arbeiterklasse wenigstens einige Grenzen zieht, und die von ihrem Geist durchdrungene Gewerkschaftsbewegung umfaßt die größten, leistungsfähigsten und tatkräftigsten Organisationen des Widerstands der Arbeiter gegen Lohndruck und Heraufschraubung der Arbeitszeit. Wenn es gelänge, die Sozialdemokratie und die in ihrem Geist geleiteten Gewerkschaften zu unterdrücken, so würde sich das, wie man in den Tagen des Bismarckschen Ausnahmegesetzes gegen die Sozialdemokratie gesehen hat, sofort in einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter fühlbar machen.

Anderseits stünde es heute um die Lage der Arbeiter sehr viel besser, als es leider tatsächlich der Fall ist, wenn nicht noch immer ein so großer Prozentsatz von ihnen abseits der Organisationen der Sozialdemokratie stünden. Ohne Kampf wird kein Fortschritt in der Welt erreicht, und die Sozialdemokratie ist das kämpfende Heer der Arbeiterklasse für den Fortschritt auf allen Gebieten des sozialen Lebens. Wer diesem kämpfenden Heer seine Kraft vorenthält, steigert dessen Opfer und verringert seine Möglichkeiten im Kampf. Er handelt, auch wenn er es nicht will, als ein Feind der Arbeiterklasse.

Die Sozialdemokratie ist außerdem heute unbestritten die energischste, festeste Stütze der Republik Deutschlands. Der Bestand der Republik aber ist von größter Wichtigkeit für das deutsche Volk im allgemeinen und den deutschen Arbeitern im besonderen. Wohl hören die Anwälte des Kaisertums nicht auf, dem Volk zu erzählen, wie gut es ihm doch in den Zeiten des Kaiserreichs gegangen sei und wie viele Not dagegen in der Republik herrsche. Aber dies Gerede ist verlogene Flunkerei. Die Not, an der das republikanische Deutschland heute noch leidet, ist die Erbschaft, die ihm das kaiserliche System hinterlassen hat. Sie ist die Folge der über vier Jahre Krieg, die Deutschland unter dem Kaisertum durchzumachen hatte. Dieser Krieg wurde von Wilhelm II. in seiner Eigenschaft als deutscher Kaiser am 1. August 1914 durch Kriegserklärung an Rußland eröffnet, der er am 3. August 1914 die Kriegserklärung an Frankreich und am 4. August 1914 den Einmarsch deutscher Truppen in das völkerrechtlich neutralisierte Belgien folgen ließ, ehe noch der Reichstag, die gewählte Volksvertretung Deutschlands, zusammengetreten war. Das erlaubte die Verfassung des Kaiserreichs, die für die Kriegserklärung lediglich die Zustimmung des Bundesrats, der Vertretung der mit Ausnahme der drei Hansestädte dynastischen Regierungen, zur Bedingung machte. Als der auf den 4. August 1914 einberufene Reichstag zusammentrat, fand er Deutschland schon im Kriegszustand. Wäre das nicht gewesen, so wäre dem deutschen Volk der Krieg wahrscheinlich erspart geblieben. Denn, wenn auch die Sozialdemokratie, die am Vorabend der Kriegserklärungen in der Presse und in großen Versammlungen auf das schärfste gegen jede Kriegspolitik ihre Stimme erhoben hatte, im Reichstag nur wenig mehr als ein Viertel der Abgeordneten zählte, würde ihr Protest doch genügt haben, auch den Parteien der bürgerlichen Linken die Abstimmung für den Krieg bedenklich erscheinen zu lassen.

Die Verfassung der Republik nun erlaubt weder der Regierung des Reichs noch dem Reichspräsidenten über den Kopf des Reichstags hinweg einen Krieg zu erklären. Sie sagt im Artikel 45: „Kriegserklärung und Friedensschluß erfolgen durchs Reichsgesetz" und im Artikel 68: „Die Reichsgesetze werden vom Reichstag beschlossen." Darin liegt zum mindesten eine Bürgschaft dafür, daß das deutsche Volk nicht noch einmal wie 1914 von oben in einen Krieg hineingeführt wird. Diese Bürgschaft wird aber um so stärker, eine je stärkere Macht die Sozialdemokratie im Reichstag wie im Lande selbst darstellt. Sie ist von allen politischen Parteien Deutschlands die entschiedenste Vor-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261018-13/fragment/page=0001

kämpferin einer konsequenten Friedenspolitik der deutschen Nation, und nur im gesicherten Frieden kann Deutschland zu neuem Wohlstand gelangen. Wer diesen will und zugleich will, daß er vor allem der breiten Masse des werktätigen Volkes zugute kommt, der muß der Sozialdemokratischen Parteibeitreten.

Unerhörte Provokation.

Panzerkreuzer „Potemkin" in ganz Württemberg verboten.

Stuttgart, 18. Oktober. (Radiomeldung.)

Der Polizeipräsident in Stuttgart hat die Vorführung des Films „Panzerkreuzer Potemkin" für den Polizeibereich Stuttgart, also für ganz Württemberg, abermals verboten. In der Begründung der Maßnahme wird ausgeführt, daß der aufreizende und auf die Untergrabung der Staatsordnung gerichtete kommunistische Hetzfilm Anlaß zu Zusammenstößen zwischen Freunden und Gegnern dieses Filmwerkes geben könnte, die sich auch bei entsprechenden polizeilichen Vorbeugungsmaßnahmen nicht ganz vermeiden lassen würden.

*

Mit diesem Verbot hat sich Württemberg bewußt an die Seite Bayerns und in einen offenen Konflikt mit dem Reich begeben. Die Regierung Bazille-Bolz, hinter der schon lange keine Volksmehrheit mehr steht, begeht mit dieser Maßnahme eine ungeheure Provokation des württembergischen Volkes, ganz abgesehen von der gesetzlichen Unhaltbarkeit eines solchen Verbotes. Der Hinweis auf die möglichen Zusammenstöße bei einer Filmvorführung klingt wie ein Hohn angesichts der Tatsache, daß Württemberg relativ über einen der größten polizeilichen Apparate in Deutschland verfügt. Die Regierung kapituliert vor einer Handvoll nationalistischer Rowdies.

Gegen den Geist von Potsdam.

Eine republikanische Kundgebung.

Berlin, 18. Oktober. (Privatmeldung.)

Anläßlich einer Kundgebung des Potsdamer Reichsbanners für Deutschland und Oesterreich sprach der österreichische Bundeskanzler a. D. Dr. Renner, der die Grüße Oesterreichs überbrachte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß Deutschland und Oesterreich ihren Zusammenschluß ermöglichen können. Niemals, führte Dr. Renner aus, wird Deutschland oder Oesterreich eine Monarchie wiederbekommen. Potsdam und Schönbrunn sind Stätten der Vergangenheit.

Nach Dr. Renner sprach Scheidemann, der gegen den Geist von Potsdam Stellung nahm.

Kein „Fall Abegg".

In der volksparteilichen Presse wird der sonderbare „Abbruch der Verhandlungen" über die Regierungsumbildung in Preußen weiterhin mit dem „Fall Abegg" begründet und darauf hingewiesen, daß die Erledigung dieser Angelegenheit als Voraussetzung für eine Vereinbarung über den Eintritt der Volkspartei in die Regierungskoalition zu betrachten sei. Was das heißen soll, wollen wir weiter nicht erörtern. Aber es muß festgestellt werden, daß es für die preußische Regierung einen „Fall Abegg" nicht gibt. Abegg ist zum Staatssekretär ernannt, und dabei bleibt es! Jedes Wort der Volkspartei, um in dieser Hinsicht eine Änderung zu erreichen, ist unnütz. Das wurde in der letzten Besprechung der Regierungsparteien vor der Vertagung des Landtages einstimmig festgestellt.

Hohenzollernlatifundien oder Bauernstellen?

Das ist die Frage, die nach Ansicht des Soz. Pressedienst jetzt nach dem Abschluß des Rechtsstreites zwischen dem preußischen Staat und den Hohenzollern akut geworden ist. Gut, daß dieser Rechtsstreit vorüber ist, denn dadurch ist nun freie Bahn dafür geschaffen worden, endlich mit Hilfe einer gründlichen Agrarreform der ungesunden Besitzverteilung des deutschen Bodens zuleibe zu rücken. Die Hohenzollern bilden nur noch eine Privatfamilie, die jetzt über einen Güterkomplex im Umfang von 250 000 Morgen verfügt — ein Zustand, der unerträglich ist und nicht geduldet werden kann. Da Reich und Länder zur Linderung der Not der landarmen Bauern im Südwesten des Reichs und zur Ankurbelung des Arbeitsmarktes im Rahmen der Arbeitsbeschaffung auch ein großes Siedlungswerk im Laufe der kommenden Jahre durchführen wollen, so ist Gelegenheit gegeben, auch den Hohenzollernbesitz soweit als möglich in Bauernstellen zu verwandeln. Es ist an den landarmen deutschen Kleinbauern ohnehin viel Unrecht wiedergutzumachen, das ihnen infolge Wegnahme des Landes durch Adel und Fürsten in vergangenen Jahrhunderten zugefügt wurde.

Also: Aufteilung der Hohenzollernlatifundien zur Förderung der Siedlung!

Wilhelms Nichte in Rußland.

Sozialdemokratischen Redakteuren ist der Zutritt ins Sowjetland verboten. Eine Hohenzollernprinzessin wird herzlich empfangen.

Die kommunistische Presse, und mit ihr alle Kommunisten, deren Radikalismus nur in wüstem Geschimpfe gegen die Sozialdemokratie besteht, verscheuen unsere Abgeordneten in Preußen als Hohenzollerngarde, als Hohenzollernknechte und dergleichen mehr. Während die „Revolutionäre" toben und schimpfen, schielen die Regisseure mit beiden Augen nach Moskau, ob sie's auch recht machen.

Ob sie's recht machen? ... Wir wissen es heute nicht. Aber der kommunistische Reichstagsabgeordnete Iwan Katz, der aus der bolschewistischen Partei herausgedrängt wurde, weil er zu „radikal" ist, berichtet in Nr. 9 seines Mitteilungsblattes auf Grund amtlichen Materials über eine Reise, die eine Hohenzollernprinzessin nach Sowjetrußland hat unternehmen dürfen. Sozialdemokraten dürfen ohne Aufsicht Rußland nicht besuchen, die Nichte Wilhelms II., „Ihre Königliche Hoheit" Prinzessin Albert von Preußen, ist mit einer illustren Gesellschaft von den Sowjetbehörden herzlich begrüßt worden:

„Am 26. August berichten übereinstimmend die „Krasnaja Gazeta" (Rote Zeitung), Tagesorgan des Sowjets der Arbeiterräte von Leningrad, und die „Rabotschaja Gazeta" (Arbeiter-Zeitung) in Leningrad, daß am 25. August mit dem Spezialdampfer „Cap Polonio"

die Prinzessin Albert von Preußen in Leningrad ankam.

Sie war in großer Gesellschaft. Deutsche Adlige und Großgrundbesitzer waren ihre Begleitung. Deren Namen werden nicht aufgezählt. Wohl aber berichten die „roten" Zeitungen, wieviel von diesen „hohen" Herrschaften da waren, und wer die Vertreter des

Der Einzug der Prinzessin.

„Da nicht anzunehmen ist, daß Ew. Kgl. Hoheit in Begleitung eines „Vorwärts"-Redakteurs erscheinen, seien Ew. Kgl. Hoheit hiermit in Sowjet-Rußland herzlich willkommen!"

südamerikanisch-spanischen Adels waren, die ebenfalls mit der Nichte des Kaisers auf der „Cap Polonio" eintrafen:

5 Diplomaten, 22 Großgrundbesitzer, 15 Bankiers, 112 Industrielle, 12 Korrespondenten einflußreicher südamerikanischer Zeitungen.

Unter ihnen war als Vertreter der größten konservativen Zeitung Südamerikas, der „Nacion" von Montevideo, der bisherige Finanzminister von Uruguay, Don Perez. Aus Chile war die Schwester des Präsidenten der Republik, Henriette Figeroa de Guzman, und der Diplomat Franzisco Mendez, aus Spanien der Marquis Sotto de Gormoza unter den Besuchern.

Mit Stolz zählt die „Rote Zeitung" diese feudalen Namen auf und reiht sie als Kranz „der Repräsentanten des reichen Bürgertums und der Feudalaristokratie" um die kaiserliche Prinzessin.

Der Redakteur der „Krasnaja Gazeta" hat den Kapitän der „Cap Polonio", E. Rolin, nach seinen Eindrücken über den Empfang interviewt, und der Kapitän hat versichert: **„Seit unserer Einfahrt in die Sowjet-Gewässer bereitet man uns den herzlichsten Empfang.** Ich muß besonders betonen, daß unser Schiff von den Hafenbehörden liebenswürdig behandelt wird. **Eine so angenehme Aufnahme wie in Leningrad wird bei uns auf lange Zeit die schönsten Erinnerungen zurücklassen."**

Das kann man glauben. Das Gepränge, mit dem die Hohenzollern und ihre „Repräsentanten des reichen Bürgertums und der Feudalaristokratie" vom russischen „Arbeiter-Staat" aufgenommen wurde, ist in der Tat unvergeßlich.

Man gab ihnen zu Ehren auf ihren besonderen Wunsch im Theater Marie in Leningrad eine Festvorstellung, die „speziell dem Ballett gewidmet" war.

Musik, Begrüßungen, Rausch. Obwohl das Theater 1700 Plätze faßt, wurden nur 335 Personen, die „hohen" Gäste und die Sowjet-Repräsentanten, zugelassen. Die Regierenden blieben unter sich.

Das dreckige Volk wurde ferngehalten ...

Ihre Königliche Hoheit Prinzessin Albert von Preußen mit Gefolge wurde untertänigst gebeten, doch auch die Hauptstadt Moskau mit ihrem Besuche zu beehren. Ein Extrazug wurde den hohen und allerhöchsten Herrschaften zur Verfügung gestellt, und in Moskau wurde das Königliche Pack feierlich von den Sowjets empfangen. Tschitscherin selber machte die Honneurs. Nachmittags gab es einen Besuch der Tretjakow-Galerie und abends ein besonderes Konzert und Tanzdivertissement. Die feudalen Herrschaften waren zufrieden."

*

Wie gesagt: Kein Sozialist darf die Grenzen Rußlands überschreiten, aber die bolschewistische Regierung feiert Feste mit einer Hohenzollernprinzessin und mit auserlesenen — kommunistisch gesprochen — kapitalistischen Pack, die das Volk bezahlen muß. Während Tschitscherin auf das Wohl der Nichte Wilhelms ein Glas leert, toben Pieck, Schulz und andere kommunistische Parteigrößen in den wildesten Ausdrücken ... Und das ganze ist dann: „revolutionärer Kampf der Kommunisten!"

Trotzki unterlegen.

Die russische Opposition auf die Knie gezwungen.

Berlin, 18. Oktober. (Radiomeldung.)

Die russische Telegraphenagentur verbreitet folgende Meldung: Die Oppositionsführer Sinowjew, Trotzki, Kamenew, Pjatakow, Sokolnikow und Jewdokimow haben eine Erklärung über ihre vorbehaltlose Unterwerfung unter sämtliche Entschließungen des Zentralkomitees und der Zentralkommission abgegeben. Sie verpflichten sich, alle ihre Anhänger dazu aufzufordern, sämtliche um die Opposition gebildeten Gruppierungen sofort aufzulösen. Sie erkennen an, daß sie durch ihr jüngstes Vorgehen in Moskau und Leningrad die Entschließungen des Zentralkomitees über die Unzulässigkeit der Diskussion verletzt haben und verpflichten sich, jede Unterstützung fraktioneller Gruppen der einzelnen Komintern-Sektion, sei es Ruth Fischer, Maslow (Deutschland), Souvarine (Frankreich), Hordiga (Italien), aufzugeben.

Die Oppositionsführer übernehmen die politische Verantwortung für die Handlungen ihrer Anhänger und sprechen die Hoffnung aus, daß die tatsächliche Einstellung des fraktionellen Kampfes durch die Opposition die Möglichkeit schaffen wird, alle reuigen Oppositionsanhänger in die Partei wieder aufzunehmen. Eine gleichzeitig veröffentlichte amtliche Meldung des Zentralkomitees stellt fest, daß das für die Sicherung der Parteieinheit erforderliche Mindestmaß durch die Erklärung der Opposition erreicht worden ist.

Zur Gemeinheit die Feigheit.

Die kommunistische Landtagsfraktion verurteilt.

Richard Schulz, diese besondere Zierde der kommunistischen Landtagsfraktion, hat unserem Genossen Osterroth Behauptungen zugeschleudert, die seiner schmutzigen Phantasie entsprungen und gegen die Ehre Osterroths und seiner Gattin gerichtet waren. Osterroths Söhne haben ihn dafür mit einer Hundepeitsche gezüchtigt. Nun erklärt dieser Schulz in der „Roten Fahne" folgende Erklärung: „Entgegen der Behauptung, ich hätte gegen die Frau des Abgeordneten Osterroth ehrenrührige Aeußerungen getan, stelle ich fest, daß ich keine derartigen Aeußerungen getan habe und daß ich sie, wenn sie gefallen sein sollten, ebenso mißbilligen würde wie meine Fraktion sie verurteilt."

Diesem Ableugnungsversuch folgt eine Erklärung der kommunistischen Landtagsfraktion, die in ihrem ersten Absatz besagt:

„Wir erklären hierzu, daß wir, wenn Zurufe der geschilderten Art gefallen sein sollten, diese schärfstens mißbilligen. Unser Kampf ist ein politischer und wird von uns mit politischen Mitteln und Argumenten geführt."

Dazu ist zu bemerken, daß die Art der Zurufe, mit denen kommunistische Abgeordnete die Sozialdemokraten überschütteten, gar nicht geschildert worden ist und nicht geschildert werden kann. Man muß sich mit Andeutungen begnügen und mit der Feststellung, daß besonders die weiblichen Mitglieder unserer Fraktion ein wahres Märtyrium durchzumachen hatten. Aber der Schulz will es nicht gewesen sein, und die Fraktion hat nichts gehört. Immerhin, sie will den politischen Kampf nicht noch einmal in die Sphäre der Schweinerei hinabsinken lassen. Hoffentlich hält sie dieses Versprechen!

Reichsbanner in Lissabon. Wie die „Welt am Montag" aus Lissabon meldet, wurde dort eine Ortsgruppe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gegründet, die mehr als 40 Mitglieder umfaßt.

Das Kind in der Literatur.

Von Dr. Karl Müller.

Es ist noch gar nicht lange her, daß das Kind in der Weltliteratur zum Gegenstande literarischer Behandlung gemacht wurde. Bis zum 17. Jahrhundert hat man, abgesehen von ganz vereinzelten Versuchen, das Kind nicht für literaturfähig gehalten. Besonders die großen Dichter des Mittelalters wußten mit dem Kinde recht wenig anzufangen. Die Schilderung von Parzivals Jugend kann man kaum hierher rechnen, denn sie erscheint lediglich als Episode, und weder Dante noch Shakespeare, obwohl dieser Dichter einige Kindertypen geschaffen hat, berücksichtigen die Eigenart des Kindes. Ueberhaupt wurde das Kind von früh an als kleiner Erwachsener betrachtet und behandelt. Die Erkenntnis der speziellen kindlichen Psychologie ging erst der neuesten Zeit auf, und selbst Goethes Jugend, von ihm selbst dargestellt, zeigt doch nur den späteren Mann schon im kleinen. Ganz anders steht in dieser Hinsicht Grimmelshausens Simplizius da. Hier ist wirklich die echte Kindlichkeit das Leitmotiv, wenn die Vorgänge der Umwelt von dem Kinde in einer Art erlebt werden, die ganz der kindlichen Eigenart entspricht.

Aber erst das 18. Jahrhundert sollte das Kind ganz systematisch in die Literatur einführen. In Heinrich Stillings Jugend sucht der Verfasser Johann Heinrich Jung sich wenigstens andeutungsweise psychologisch mit der Kindesnatur auseinanderzusetzen. Dann aber ist es besonders Jean Paul, der in allen seinen Werken diese Aufgabe mit dichterischer Schau zu lösen beginnt. Er wird nicht müde, das „Wunder" des Kindes zu suchen, und er läßt es den Leser unmittelbar erleben, ohne die psychologische Begründung in irgendeiner Weise aufzudrängen. Ueberall stehen wir da vor Unmittelbarkeiten kräftigster Art. Novalis gibt in seinem „Heinrich von Ofterdingen" nur einen blassen Umriß dieses Themas, aber das „Buch der Kindheit" von Bogumil Goltz ist wieder ein lebenswarmes Selbstbekenntnis eines warmen, starken Menschen. Dann aber hat in der englischen Literatur Dickens im „David Copperfield" und im „Christmas Carol" unvergängliche Kindergestalten geschaffen, die nicht nur für die englische Verhältnisse, sondern für die ganze Welt die tiefste Bedeutung erlangt haben. Zart und gemütvoll ist hier die Kindesseele enthüllt, und selbst wer sich an der „Tendenz" des Dichters stößt, muß bekennen, daß er mit richtigem sozialpädagogischen Blick die Kinderseelen erkannt und dargestellt hat. Die beste Figur aus reiner Dichterseele heraus schuf er in dem Knaben, in dem der alte Geizhals Scrooge am Weihnachtsabend sich selbst wiedererkennt, und durch den er zur kindlichen Unschuld und Gemütsreinheit zurückgeführt wird.

Daß die Märchen, auf die die Welt erst im Beginn des neunzehnten Jahrhunderts recht aufmerksam wurde, die Kindesnatur haben verstehen lehren, bedarf kaum einer Erwähnung. Auch der große Märchenerzähler Andersen hat Kindergestalten geschaffen, die zu den schönsten gehören, die wir in der Weltliteratur besitzen. Widerborstige Kinder sind meist reichlich sentimental; man vermißt an ihnen die unmittelbare Frische, die Kindern eignet. Stifter hat in seinem „Bergkristall" eine der wundervollsten Kindergeschichten geschaffen, die es gibt. Auch Wilhelm Raabe, Otto Ernst, Victor Hugo, Rickert und manche anderen wären in diesem Zusammenhange noch zu nennen. Mag auch vieles, seitdem Ellen Key ihr Wort vom Jahrhundert des Kindes schrieb, Nachahmung und Modesache sein, so ist doch sicher ein außerordentlicher Wertgegenstand in die Literatur gebracht worden, als man das Kind auch dichterisch darzustellen begann. In der jüngsten Vergangenheit hat Romain Rolland die Kindheitsgeschichte seines „Johann Christoph" mit bezaubernder Feinheit und Wahrheit geschildert und sich auch in anderen Werken die Seele des Kindes mit größter Lebendigkeit vertieft. Die moderne pädagogische Wissenschaft verdankt solchen Kindheitsgeschichten manche wertvollen Anregungen und Erkenntnisse.

Der Vortragsabend von Senf-Georgi, des bekannten Meisters, am Sonnabend im Thaliasaal, war ein Abend der heitersten Unterhaltung. Senf-Georgis Qualität ist zu bekannt, als daß man noch Worte darüber verlieren möchte. Er und Salzer sind unsere Besten. Und man kann nicht sagen, welcher der Bessere ist. Senf-Georgi hätte ein volles Haus verdient. Die da waren, dankten mit freudigem Beifall.

Englischer Humor. Ein trinkfreudiger Herr hatte sich der Pflicht nicht entziehen können, an einem von einem Abstinenzler gegebenen Bankett teilzunehmen. Er hielt auch wacker aus und machte gute Miene zum bösen Spiel, bis der Nachtisch aufgetragen wurde. Als ihm dann ein Nachbar eine Schüssel mit schönen Weintrauben anbot, knurrte er ärgerlich mit den mürrischen Worten „Ich bin nicht gewöhnt, meinen Wein in Pillenform einzunehmen.

Hochwertige Neuerwerbung des Museums

Der Verwaltung des Museums der Stadt Halle ist es gelungen, ein Bild zu erwerben, das neben seinem hohen künstlerischen Wert noch den Vorzug einer großen Seltenheit aufweist. Es ist die bildnismäßig ausgeführte Kohlezeichnung einer jungen Bäuerin mit Samtmütze, die sogenannte Wabn. Die Zeichnung, die bisher in Privatbesitz war und noch nie öffentlich gezeigt wurde, stellt im Gegensatz zu dem Oelgemälde der Wabn das Mädchen von der Seite dar.

Nach Aussage des Geheimen Rats Seeger, des langjährigen Freundes und Mäzens Leibls, entstand das Werk genau ein Jahr vor seinem Tode und ist das letzte Werk Leibls überhaupt. (Signiert W. Leibl 90.) Leibl hat zwar noch nachher an einigen Werken weitergearbeitet, aber alle sind als Entstehungszeit vor dieses Porträt zu setzen. Die Zeichnung hängt in dem großen Kuppelsaal des Museums.

Hallesches Theater- und Kunstleben.

Uraufführung im Stadttheater Halle. „Rassia", eine Berliner Tragikomödie, Hans J. Rehfisch jüngstes Werk, das u. a. von Professor Jessner für das Staatstheater in Berlin, für das Düsseldorfer Schauspielhaus und für Hamburg angenommen wurde, gelangt am 27. Oktober im Hallischen Stadttheater unter Regie des Intendanten Dietrich zur alleinigen Uraufführung.

Max Reinhardts „Deutsches Theater" in Berlin gastiert auf Einladung der Intendanz demnächst im Stadttheater, und zwar im Dezember mit Tolstois schlüsselromm Drama „Der lebende Leichnam" (Alexander Moissi in der Titelrolle des Fedja) und im Februar mit Bonnotts Schauspiel „Die Gefangene" (Helene Thimig und Ernst Deutsch in den Hauptrollen).

Volksbühne. Am Mittwoch, dem 27. Oktober, findet die Uraufführung von Hans J. Rehfischs neuestem Werk statt. Die Theatergemeinde O bekommt dieses Werk am 27. Oktober als zweite Vorstellung, und den „Wilhelm Tell" spätter als dritten Werk. Auch für die anderen Theatergemeinden werden zur Uraufführung Karten in beschränkter Zahl in der Geschäftsstelle ausgegeben. Für Theatergemeinde B wird der „Wilhelm Tell" am Montag, dem 18. Oktober, gegeben. Die Mitglieder der Konzertgemeinde werden gebeten, die Karten zum 2. Städtischen Symphoniekonzert am 24. Oktober bis zum 20. Oktober in der Geschäftsstelle einzulösen. Zu dem großen Kulturfilm „Das Feuerroß" ab Montag im Thaliastheater erhalten unsere Mitglieder Vorzugskarten nur in der Geschäftsstelle, Brüderstraße 14, Telephon 28 479.

Klavierabend Alice Landoll. Es sei nochmals auf das morgen, Dienstag, stattfindende Konzert dieser Pianistin von internationalem Ruf hingewiesen. Karten bei Hofhan.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261018-13/fragment/page=0002

Das Ergebnis der „Gesolei".

Lieber 7½ Millionen Besucher. / Daher auch finanzieller Gewinn. / Eine internationale Pressеausstellung geplant.

Düsseldorf, 18. Oktober. (Radiomeldung.)

Vor Vertretern der rheinisch-westfälischen Presse sprach Oberbürgermeister Dr. Lehr über das finanzielle Ergebnis der „Gesolei", die am Sonntag ihre Pforten geschlossen hat. **Die Ausstellung wurde insgesamt von über 7½ Millionen Menschen besucht.** Zur Bewältigung des Reiseverkehrs wurden dem Düsseldorfer Hauptbahnhof während der Dauer der Ausstellung **1104 Sonderzüge** abgefertigt. Der starke Besuch der Ausstellung hat dazu geführt, daß die Ausstellung nicht — wie allgemein angenommen wurde — mit einem Defizit, sondern mit finanziellen Ueberschüssen abschneidet. Den weiteren Ausführungen Lehrs ist zu entnehmen, daß Düsseldorf sich bereits wieder mit neuen großen Ausstellungsplänen trägt, was um so bemerkenswerter ist, als auch die Nachbarstadt Köln neue große Ausstellungsprojekte für die nächsten Jahre vorbereitet. Wir nennen nur die Internationale Pressеausstellung, Industrieausstellung und Internationale Werkbund-Ausstellung.

Bürgerblockregierung in Danzig.

Durch die Schuld der Kommunisten.

Danzig, 17. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

An Stelle des vor 14 Tagen gestürzten parlamentarischen Senats der Mittelparteien und der Sozialdemokratie tritt schon in den nächsten Tagen eine Bürgerblockregierung. Die Deutschnationalen, die anfänglich dem ihnen unbequemen, vom Völkerbund geforderten Abbau des Beamtenapparates und der Gehaltssätze aus dem Wege gehen wollten, haben sich auf Drängen der Wirtschaftsherrscher doch zur Regierungsbildung entschließen müssen. Dabei dürften die reaktionären Wirtschaftsführer einen starken Einfluß haben. Der neue Senat wird von sämtlichen bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Hausbesitzergruppe und der Völkischen gebildet werden. Er verfügt nur über 62 Stimmen bei 120 Abgeordneten, dürfte aber trotzdem die Unterstützung der bürgerlichen Außenseiter erhalten. Ueber das Programm der neuen Regierung steht bisher soviel fest, daß sie die Sanierung mit Hilfe eines Ermächtigungsgesetzes auf dem Verordnungswege durchführen will. Die neue Regierung scheint vor allem eine **Einschränkung der Erwerbslosenfürsorge** zu beabsichtigen. Sollte dem neuen Senat tatsächlich ein Abbau der sozialen Fürsorge gelingen, so tragen die Kommunisten hierfür die Hauptschuld, da sie dem Bürgerblock durch Sturz des alten Senats den Weg geebnet haben.

Klosterstreit in Mecklenburg.

Leipzig, 16. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

In dem Rechtsstreit Mecklenburg-Strelitz gegen Mecklenburg-Schwerin betr. Feststellung der Verfügungsberechtigung hinsichtlich der Vermögen ehemaliger Landesklöster und früheren Stände fällte der Staatsgerichtshof des Deutschen Reiches unter Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten Simon am Sonnabend eine wichtige und grundsätzliche Entscheidung. Mecklenburg-Strelitz stützte sich auf die historischen früheren Abmachungen und Verträge der Herzöge und Stände über das Nutzungs- und Vermögensrecht der Klöster und der Güter im Friedenswert von 2½ Millionen. Das Gericht kam nach längerer Beratung zu einem Beschluß, der lautet:

„Der Antrag Mecklenburg-Strelitz wird abgelehnt. Alle früheren Verträge und Abmachungen der Stände wären in Wegfall gekommen. **Durch die Revolution sei das Ständewesen beseitigt worden und alle Vermögens- und Nutzungsrecht, das von den Ständen über die Klöster ausgeübt wurde, sei auf den Freistaat Mecklenburg übergegangen.** Es müßten somit die Ansprüche Mecklenburg-Strelitz abgelehnt werden."

Die Neuregelung des Beamtenrechts.

Im Reichsministerium des Innern fand am Sonnabend eine Aussprache zwischen dem Minister Dr. Külz und Vertretern des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes über die bevorstehende Neuregelung des Beamtenrechts statt. Die Vertreter des ADB. informierten den Minister über die in der freigewerkschaftlichen Beamtenbewegung vertretene Meinung in der Frage des Beamtenrechts. Sie haben dabei besonders hervor, daß die von dem Verwaltungsrat der Reichsbahn geschaffenen Rechtsverhältnisse des Personals unhaltbar seien. Der Minister erklärte hierzu, daß er die jetzige Sonderstellung der Reichsbahn nur als einen vorübergehenden Notzustand betrachte. Er würde sich dagegen wenden, daß durch eine veränderte Rechtsstellung der Reichsbahnbeamten ein neuer Beamtentyp geschaffen würde, der die Reichsbahnbeamten von den übrigen Beamten trenne. Im übrigen erklärte der Minister seine Bereitwilligkeit, jederzeit mit den Vertretern des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes Verhandlungen über alle Fragen des Beamtenrechts fortzuführen.

Regierungskrise in Oesterreich.

Wien, 17. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Mit Rücksicht auf den am Sonnabend wegen der Beamtenforderungen erfolgten **Rücktritt der Regierung Ramek** haben die Organisationen der Bundesangestellten beschlossen, **von dem für Montag angekündigten Streik vorläufig abzusehen.** Von der neuen Regierung soll mit aller Energie die sofortige Einleitung von Verhandlungen verlangt werden.

Prag, 18. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Die neue deutsch-tschechische Regierung sieht sich bereits vor große Schwierigkeiten gestellt. Schon die Mehrheit für die Regierungserklärung ist fraglich, da die Regierung selbst dann, wenn man ihr die Stimmen der Nationalsozialisten als sicher zurechnet, nur über 140 von 300 Stimmen zuverlässig verfügt. Sie ist unbedingt auf die Unterstützung der 28 slowakischen Klerikalen angewiesen, die aber plötzlich verschiedene Forderungen für ihre Teilnahme an der Koalition aufstellen. Sie verlangen ein slowakisches Ministerium, das Schulreferat für die Slowakei, Befreiung der Kirchengüter von der Kirchenreform und das Konkordat mit dem Vatikan. Damit zeigt sich, daß die Existenz der neuen Regierung nur um den Preis sozial und kulturell reaktionärer Konzessionen erkauft werden kann.

Der Parteitag von Bordeaux.

Keine Klärung der innerpolitischen Situation

Paris, 18. Oktober. (Eigener Drahtbericht.)

Die Hoffnung, daß der Parteitag in Bordeaux eine Klärung der innerpolitischen Situation in Frankreich und eine offene und freimütige Aussprache über die Vorgänge im Juli schaffen würde, hat sich nicht erfüllt. Die Entschließung, deren fast einstimmige Annahme die innerpolitische Auseinandersetzung schloß, ist ein **politisches Akrobatenkunststück schlimmster Sorte.** Sie versucht so ziemlich allen Strömungen in der Partei gerecht zu werden, ohne sich nach der einen oder anderen Richtung festzulegen. Sie läßt jede Interpretation zu. Von dem Kartell war in der Resolution, sicherlich ohne Absicht, überhaupt nicht die Rede. Sie spricht lediglich von der Zusammenarbeit mit denjenigen Parteien der Linken, die sich mit den Radikalsozialen aufrichtig zu gemeinsamer Aktion zu verbünden wünschen, womit ebensogut die Sozialisten wie die neuen Verbündeten der Radikalsozialen von der Gruppe des Herrn Loucheur bis zu den gemäßigten Republikanern Poincarés und Barthous gemeint sein können. Die erste und natürliche Voraussetzung für eine Wiederaufnahme der Politik des 11. Mai wäre eine unzweideutige Desavouierung der verhängnisvollen Schwenkung vom Juli dieses Jahres gewesen, d. h. die sofortige Zurückziehung der radikalsozialen Minister aus dem Kabinett Poincaré. Ein dahingehender Antrag ist nicht einmal gestellt worden. Das alles zeigt, daß es der Partei lediglich darum zu tun war, sich den Weg nach allen Seiten offen zu halten. Die Haltung der Sozialisten ist dadurch von selbst gegeben. **Mit einer Partei, die solcher Wandlungen fähig ist, ist auf die Dauer eine gemeinsame Politik nicht möglich.**

Parlamentarische Explosionen in Mexiko. Wie WTB. aus Montereo meldet, kam es in der Abgeordnetenkammer des Staates Nuevo Leon zu einer Schießerei, bei der drei Personen, darunter ein Beamter, getötet wurden. Der Zwischenfall wurde durch einen Tribünenbesucher verursacht, der plötzlich aus noch nicht aufgeklärter Ursache auf die Abgeordneten schoß.

Die Stehkragen-Offensive.

Tagung der „Liga für Abschaffung des Herrenkragens".

In Paris fand kürzlich die erste Mitgliederversammlung der Liga gegen den Kragen statt, die Paris und die Welt von der Tyrannei des Kragens befreien will, ganz gleich, ob dieser gestärkt oder ungestärkt ist. Der Präsident der Liga ist André Antoine, der vielgenannte Theaterdirektor und Kritiker. In einem engeren Prüfungsausschuß haben sich Maler und bekannte Journalisten zusammengetan, um die Bewegung zu organisieren und zu gutem Ende zu führen. Man hat ferner eine Art Modenschau veranstaltet, in der gezeigt wurde, daß der freie Hals die männliche Mode verschönere. Zweiggesellschaften sollen in vielen französischen Städten und auch im Ausland gegründet werden.

•

Wir stehen der „Liga" sehr skeptisch gegenüber. Die Halsmanschette wird besonders in Deutschland, dem klassischen Land subalterner Aufgeblasenheit, schwer abzuschaffen sein. Und schließlich: Man stelle sich z. B. vor: Stresemann mit seinem Schwanenhals bei einem diplomatischen Empfang in Frack und Schillerkragen!

Familientragödie.

Im Dorfe Gräfenhäusling verschrieb der in der Nacht herbeigerufene Arzt dem Maurer Schmelzer eine Medizin, die nur in der benachbarten Stadt zu erhalten war. Also machte sich der 19jährige Sohn auf den Weg zur Apotheke. **Getrieben von der Sorge um den Vater fuhr er auf seinem Rad ein solches Tempo, daß er in der Dunkelheit an einen Baum rannte und mit zerschmetertem Schädel tot liegen blieb. Eine Stunde später war auch bereits der Vater verstorben.**

Tolle Wölfe im Kaukasus.

Im Kaukasus-Gebiet sind ungefähr 60 Menschen von einem oder mehreren tollen Wölfen überfallen und furchtbar zerfleischt worden. Die Verletzten, die in das Pasteurinstitut in Tiflis eingeliefert wurden, weisen vor allem Bißwunden am Kopf auf. **Vielen sind Wangen, Nasen, Ohren, ja selbst der ganze Unterkiefer abgerissen.** Die meisten der Verletzten werden, auch wenn sie vor den Folgen der Tollwut gerettet werden können, an ihren furchtbaren Verwundungen zugrunde gehen. Außer den Menschen sind auch zahlreiche Tiere den tollen Wölfen zum Opfer gefallen. Die Wolfsplage im Kaukasus wird zu einem wahren Schrecken; **selbst in den Straßen von Tiflis überfallen Wölfe die Menschen.**

Der Berliner Pelzdiebstahl aufgeklärt.

Die Diebe werden immer dümmer.

Vor einigen Tagen hatten Einbrecher dem Pelzhaus „Tauentzien" im Westen Berlins einen nächtlichen Besuch abgestattet und dabei für annähernd 40 000 Mark Pelzwaren und Felle erbeutet. In der Nacht zum Sonnabend gelang der Berliner Kriminalpolizei die Aufklärung des Verbrechens und die Festnahme der Einbrecher. Der Polizei war nur bekannt, daß die Diebe ihre Beute in einer Autodroschke fortgeschafft hatten. Inzwischen hatte ein Kraftdroschkenbesitzer Anzeige erstattet, daß ein Chauffeur 48 Stunden sich nicht mehr hatte sehen lassen. Diese Droschke wurde mitten in der Nacht von einer Streife der Kriminalpolizei in der Paul-Singer-Straße entdeckt. Der Chauffeur schlief am Steuer. Aufgeweckt weigerte er sich, eine Fahrt zu machen, da er bereits zwei Fahrgäste habe, die im gegenüberliegenden Lokal saßen. Der Chauffeur wurde für verhaftet erklärt, zumal sich im Innern des Wagens mehrere Pakete und Pelze fanden. Daraufhin besahen sich die Polizeibeamten die Gäste in der Kneipe und stießen dabei auf wohlbekannte gewerbsmäßige Einbrecher. In einem kurzen Verhör konnte festgestellt werden, daß ein Hans Schwarzer und ein Hans Thomas den großen Pelzdiebstahl ausgeführt hatten und in dem Lokal auf einen Hehler warteten, der den Rest der Beute abnehmen sollte. Gleichzeitig wurde den Beamten bekannt, daß die beiden Einbrecher Mitglieder eines angeblichen Vergnügungsvereins „Fessenfest" waren. In dessen Stammlokal fand sich bei zwei Freundinnen der Einbrecher ein weiterer Teil der Pelze. Auch die beiden Mädchen wurden daher festgenommen und dem Polizeipräsidium zugeführt. Der verhaftete Chauffeur war erst vor kurzem Mitglied des Vergnügungsvereins geworden, um sich auf diese Weise eine ständige Kundschaft für Nachtfahrten zu erwerben.

Neuyork ein Wohnungsparadies.

Ein großer Wohnungsüberschuß stellte sich in Neuyork nach dem großen Wohnungswechsel zum 1. Oktober heraus. Nicht weniger als 100 000 Familien vertauschten ihre größeren Wohnungen mit kleineren. Die natürliche Folge davon ist ein Rückgang der Mieten, die durchschnittlich um 6 Prozent gesunken sind gegenüber dem Stand vor zwei Jahren.

Ein Denkmal für ein Schwein. In Lüneburg hat man einem Schwein aus Dankbarkeit ein Denkmal gesetzt. Vor fünf Jahren war der Besitzer des Tieres durch dessen Wühlen auf das Vorkommen von Salz aufmerksam gemacht worden. Heute befindet sich an dieser Stelle ein stattliches Salzbergwerk. An seinem Eingang steht jetzt das Denkmal des Schweines.

Wild-West. Ein Postauto wurde von Banditen bei Elizabeth (Neujersey) überfallen und beraubt. Den Räubern fielen eine große Anzahl von Postpaketen sowie 160 000 Dollar in bar in die Hände. Von den das Automobil begleitenden **Beamten wurden zwei tödlich verletzt.**

Schwerer Sturz Wittigs. Der deutsche Radrennfahrer Wittig ist beim Training auf der Züricher Radrennbahn infolge Bruchs der Vorderradgabel schwer gestürzt und hat sich einen kompliziierten Schlüsselbeinbruch zugezogen.

Verkauf des chinesischen Kaiserschatzes. Der frühere Kaiser Chinas verkaufte einen großen Teil seines Goldschatzes an den japanischen Raritätenhändler Yamanaka, um seine Bankschulden in Höhe von 1 Million Dollars decken zu können.

Politisches Affentheater!

Von Josef Maria Frank.

Jetzt haben wir den Weltrekord!
Dankt Gott auf allen Knieen!
Das war politischer Großkampfsport —
ja, wir sind gut gediehen!
Da fielen Worte — na und oh,
da ward rum sich Alten
und Tischschubladen an den Kopp!
So was sie grade packten —
ob Tintenfaß, ob Wasserglas,
das flog in die Arena!
Das macht den Kapedisten Spaß!
„Jawollja, uns kann keena!"
So treiben schick hier Politik!
Paul Hoffmann, Gohlke, Caspar, Pieck
zum Wohl des Proletariates!
Der Landtag wird zum Zirkusrund —
Pfeif-, Sing- und Krachersesse,
man tobt: „Zuhälter", „Hure", „Hund!
man haut sich in die Fresse!
Von der Tribüne Schlachtschrei braut:
„Los Marx! Jieb's ihm jestel"
Die Präsidentenglocke saust
geklaut im Saal in Reste;
aus Wassergläsern fliegt das Naß
im Schwung in die Arena!
Das macht den Kommunisten Spaß!
Jawollja, die schlägt keena!
So treiben schick hier Politik
Paul Hoffmann, Gohlke, Caspar, Pieck
zum Wohl des Proletariates!
Wann hat man nur den Rummel dick
wird man energisch werden
und all' den Helden rund um Pieck
mal — die Antenne erden
zum Segen des Proletariates —???

Deutsche Boxmeisterschaften.

Der Boxkampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft, der am Sonnabend in Dortmund zwischen Breitenstädter und dem Münchener Studenten Haymann ausgetragen wurde, endete unentschieden.

Die deutsche Boxmeisterschaft im Federgewicht, die am Sonntag in Mühlhausen in Thüringen ausgetragen wurde, erbrachte einen Punktsieg Paul Roads (Berlin) über Stamms (Dessau).

Explosion eines Munitionsschiffes.

Gefechte in chinesischen Gewässern.

Paris, 18. Oktober. (Radiomeldung.)

Auf einem chinesischen Dampfer, der mit 1550 Soldaten besetzt war, ereignete sich in der Nähe von Shanghai eine Munitionsexplosion. Tausende von Granaten explodierten, wobei 1200 Mann getötet wurden. Von denen, die sich zu retten suchten, ertranken noch viele.

Nach amerikanischen Meldungen ist ein amerikanischer Dampfer von Soldaten der chinesischen Nordarmee unter Feuer genommen und besetzt worden. Ein amerikanisches Kanonenboot mußte eingesetzt werden, um den Dampfer zurückzuerobern. Auch ein englisches Kanonenboot soll beschossen worden sein.

Tödliches Drachenspiel.

In dem Dorfe Schillingsfürst ließen zwei junge Burschen einen Drachen steigen, der nicht an einer Schnur, sondern einem Draht befestigt war. Unglücklicherweise **flog der Drache an eine Hochspannungsleitung.** Der eine der beiden Jungen, **ein 14jähriger Drechslerlehrling, wurde dadurch auf der Stelle getötet.**

Schmugglerschlacht im Elsaß.

Ein eifriger Tabakschmuggel wird gegenwärtig vom Saargebiet über Elsaß-Lothringen nach Deutschland betrieben. Dieser Tage hatten Zollbeamte wieder Kenntnis von einem Automobiltransport mit saarländischem Tabak nach Frankfurt erhalten. Als sie versuchten, das Auto bei Zabern anzuhalten, wurden sie **mit Gewehrschüssen empfangen.** Nicht weit davon hatten sie aber über die Straße **ein Drahtseil gespannt, gegen das das Auto mit 80 Kilometer Geschwindigkeit rannte und sich überschlug. Der Chauffeur, der bereits durch einen Gewehrschuß von den Beamten am Kiefer verletzt worden war, brach sich dabei das Genick, die übrigen Schmuggler entkamen, indem sie auf die Beamten regelrechtes Gewehrfeuer eröffneten.**

Zuchthaus für Student Meon. Das Schwurgericht Mainz verurteilte am Freitag nach viertägiger Verhandlung den Student Meon aus Bensheim, der im August v. J. in Darmstadt in seiner Wohnung ein Mädchen getötet hatte, wegen vorsätzlichen, jedoch nicht mit Ueberlegung ausgeführten Totschlags, unter Anerkennung mildernder Umstände, zu 15 Jahren Zuchthaus.

Gegen die Hinrichtung eines 15jährigen Mörders. In den Vereinigten Staaten hat die Ankündigung, daß der fünfzehnjährige Adam Burress, der wegen eines an einem neunjährigen Mädchen begangenen Lustmordes zum Tode verurteilt worden war, am 29. Oktober durch den Strang hingerichtet werden soll, eine lebhafte Protestbewegung ausgelöst. Man hat Tausende von Unterschriften gesammelt und den Gouverneur von West-Virginien, in dessen Bezirk der Prozeß verhandelt wurde, aufgefordert, eine Revision des Urteils gegen den Kindermörder in die Wege zu leiten. Bei der ersten Verhandlung hatte der Vorsitzende des Gerichts die Geschworenen ausdrücklich ermahnt, auf die Jugend des Angeklagten keine Rücksicht zu nehmen, und der Erfolg dieses Appells war, daß nach einer Beratung von neun Minuten die Geschworenen mit dem „Schuldig!" in den Gerichtssaal zurückkehrten.

Nach dem Vorbild Mussolinis.

Paris, 18. Oktober. (Radiomeldung.)

Nach Meldungen aus Madrid will die spanische Polizei einem Anschlag auf Primo de Rivera und den spanischen König auf die Spur gekommen sein. Der Anschlag sollte bei einem Besuch in Barcelona ausgeführt werden. Die Polizei habe die Verschwörer verhaftet.

Vor Oeffnung der französischen Archive? Nach einer Meldung aus Paris erklärte der französische Historiker Prof. Aulard, die Oeffnung der französischen Archive sei nur noch eine Frage von Monaten. Briand habe vor einem Jahre die Erschließung der Archive formell versprochen. Diese Zusage werde nunmehr eingelöst werden.

•

Schluß der Berliner Polizeiausstellung. Am Sonntag wurde die Berliner Polizeiausstellung geschlossen. Ueber 80 000 Personen statteten ihr am letzten Tage noch einmal einen Besuch ab. **Insgesamt ist die Ausstellung von 500 000 Personen besucht worden.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261018-13/fragment/page=0003

Knorr Haferflocken

Das Frühstück für Alle die gesund bleiben wollen

Leicht quellend. Milchig süß. Vitamine.

Die Bärenhochzeit!

Vereins-Kalender

der SPD., freien Gewerkschaften, geselligen Vereine sowie der sozialist. Frauenzusammenkünfte im Bezirk Halle-Merseburg

Sekretariat der SPD. Halle Hora 42/44. Hofgebäude 2 Tr. Fernruf 1029.

Halle

Arbeiterwohlfahrt. Montag, den 18. Oktober, gemeinsamer Spaziergang nach Schillers Garten. Treffpunkt 2½ Uhr Café Diepe. Humor ist mitzubringen.

SAJ. Heute abend: Turnen in der Giebichensteiner Schule.

Aus dem Bezirk.

Rössen-Leuna. Montag, den 18 Oktober, abends 8 Uhr. im „Kolonieghaus": Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Werbewoche. 2. Vortrag des Genossen Heidbel über Entstehung und Entwicklung der Steuern und Zölle". 3. Verschiedenes. Gäste können eingeführt werden.

Annendorf. Dienstag, 19. Oktober, abds. 8½ Uhr im „Elterhof" Mitgliederversammlung. Vortrag des Genossen Habermann über seine Rußlandreise. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Delitzsch. Dienstag, den 19 Oktober, abends 8 Uhr. im „Ring": Mitgliederversammlung. Mitgl.: Landtagsabg. Dreher (Halle)

Reichs-Banner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer)

Ortsgruppe Halle

2. Abteilung. Montag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr, im „Hardenberg-Kasino": Wichtige Funktionärsitzung. gez. Dr Elkan.

Sonstige Vereine

Republikanischer Frauenbund. Unsere nächste Mitgliederversammlung findet Montag, den 18. Oktober, abends 3¼ Uhr, im Restaurant „Schwarzer Bär" (am Markt) statt. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht. Anmeldung der Kinder zur Weihnachtsfeier. Wichtige Tagesordnung.

Die Vereine werden gebeten, bei Aufgabe von Mitteilungen für den Vereinsanzeiger stets anzugeben, wie oft oder an welchen Tagen die Mitteilungen erscheinen sollen.

Carl Meyer und Frau geb. Hoene

danken herzlich für die ihnen am Tage ihrer goldenen Hochzeit entgegengebrachten Ehrungen. ◇ Ganz besonders herzlichen Dank Herrn Oberpfarrer Keller, den Insassen des Hospitals, dem Giebichensteiner Kirchenchor (Leitung Herr Bosselmann), der Anhaltiner Vereinigung und den Kränzchenschwestern. 6532

Neue Gänsefedern

wie sie v. d. Gans der wird, mit allen Daunen Pfd. 2,20, bessere 3.— M. Halbdaunen Pfund 5,—. Ia 6,— M., ½ Daunen, sehr zart, Pfd. 7,— Vollbaunen Pfd. 9.—, Ia 10.— u. 12,50. ger. Federn m. Daunen Pfd. 3,50, 4.50, weiß u. weich, Pfd. 5,—, 5.50 u. 6.— M. Versand per Nachn. Garantie für reelle Ware und nehme, was nicht gefällt, auf meine Kosten zurück! — Muster frei!

Paul Wodrich, Neutrebbin (Oderbruch)
Gänsemästerei u. Bettfedernreinigung.
Am Bahnhof. 5771

Amtliche Bekanntmachungen

Leuna

Bekanntmachung.

Alle die in den Gemeinden Leuna, Rössen, Göhlitzsch, Daspig und Kröllwitz wohnhaften in der Landwirtschaft beschäftigten männlichen Jugendlichen unter 18 Jahren (Landwirtssöhne und landwirtschaftliche Gehilfen) sind verpflichtet, sich bis zum Dienstag, dem 19. Oktober, im Verwaltungsgebäude des Zweckverbandes, Zimmer Nr. 28, zur Teilnahme am Berufsschulunterricht anzumelden.

Der Beginn des Unterrichts der Berufsschule wird nochmals bekanntgemacht.

Rössen, den 13. Oktober 1926.

Der Vorsitzende des Zweckverbandes Leuna.
J. V.: Mögersheim. 6935

Delitzsch

Am Schwarzen Brett: Stundenpläne der Berufs- und Fachschulen. 6931

Magistrat Delitzsch.

Sichern Sie sich sofort ihre Plätze

Modenschau

Dienstag, 26. Oktober
Mittwoch, 27. Oktober
nachmittags 4 Uhr
und abends 8 Uhr
im „Thalia-Theater"

Nur numerierte Plätze
3,50, 2,50 1,50 1,— M.

Kartenverkauf an der Kasse unseres Geschäftshauses
Nach auswärts per Nachnahme
Einladungskarten werden nicht versandt!

unter persönlicher Mitwirkung von

Paul Heidemann

Hanni Weisse

Erich Kaiser-Titz

First-class music

Zirka 20 meist preisgekrönte Mannequins

Eugen Freund & Co.

Leipziger Str. 5 Halle a. S. Telephon 26865

Die Bärenhochzeit!

LACHEN LINKS

Das republikanische Witzblatt! Erste Mitarbeiter! Mehrfarbenoffsetdruck! Pro Nummer nur 25 Pf.

LACHEN LINKS

stets in erfolgreichstem Kampf für Idee und Partei!

LACHEN LINKS

hilft

SIEGEN

Bist du noch nicht Abonnent, hole es heut noch nach! Abonniere „Lachen links" beim Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstr. 3, bei den Zeitungsboten oder

Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27.

Stadt-Theater.

Heute 6936
Montag 8 Uhr
Der Wildschütz
Dienstag 8 Uhr
Das Weib im Purpur

WALHALLA
Tel. 28885
Dir. Paul Büttgen
Täglich 8 Uhr: Gastspiel des Leipziger Operettenhauses.
In vollst. neuer Ausstattung an Dekorat. und Kostümen.
1001 Nacht
Große Operette in 3 Akten. Musik von Johann Strauß. 6939
Preise v. 0.60 Mk. an

Damentaschen Koffer, Mappen Rucksäcke Portemonnaies
usw. billig
Hugo Krasemann nur 678
Schmeerstr. 19
Lederwaren-Spez. Geschäft gegr. 1875

Alfred Koch
Landwehrstr. 7
Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Reparatur-Werkstatt.

Prima Kernseife
an Wiederverkäufer konkurrenzlos billig.
Seifensiederei Rötzsch. Bez. Halle

Nur die neuest. Wäschemangeln bringen Ihnen die höchste Einnahme
Liste frei. 6458
Bequeme Teilzahlg.
Ernst Herrschuh
Sigmar-Chemnitz (134)
Vertreten in Halle durch
Carl Kuckenburg
Rannischestraße 11.

NAUMANN & CO.

Färberei u. Chem. Reinigung

Fabrik: Jacobsstraße 39, Fernruf 283 24

Läden in Halle-S.: Landwehrstr. 8 (acht) // Geiststr. 18
Obere Steinstraße 54-55 (gegenüber Viktoria-Apotheke)

Laden in Merseburg: Burgstraße 12

Wir färben u. reinigen

Damen-, Herren- u. Kinder-Garderobe

schnell / preiswert / gut

Bekannt wird Ihr Geschäft

nur durch gute Reklame

im Halleschen Volksblatt und in der Mansfeld. Volkszeitung

in dem großen Kreise der Arbeiter, Angestellten und Beamten, wenn Sie die Werbewoche des Volksblatt und der Mansfelder Volkszeitung vom 16. bis 23. Oktober zur Insertion benutzen. Während dieser Woche werden diese beiden Zeitungen von vielen Helfern einem großen Teil der Bevölkerung im Bezirk Halle-Merseburg kostenl. ins Haus getragen. Benutzen Sie diese Gelegenheit, denn

heben Sie Ihren Umsatz. Um auch unsererseits größte Sorgfalt auf die Ausgestaltung Ihrer Inserate legen zu können, ersuchen wir um schnellste Uebermittelung derselben. Größte Beachtung finden Inserate

Verlangen Sie unter **Fernruf 24 605** noch heute unseren Vertreterbesuch. Ein Versuch wird Ihnen sicher gute Erfolge bringen!

In dieser Jahreszeit
kein Haushalt ohne 6863
Hallorentropfen
der beste Magenlikör
Brehmer Nachf., Halle a. S.
obere Leipziger Straße 43

DER

NEUE WELT-KALENDER

FÜR DAS JAHR

1927

80 Seiten Umfang Vielseitiger literarischer Inhalt volkstümlicher Art, reich illustriert, künstlerisch hochstehende mehrfarbige Druckausführung Ein vierfarbiges Kunstblatt und ein Wandkalender als Beilagen.

PREIS 80 Pfg.
Für Wiederverkäufer 70 Pfg.

Bestellungen sind umgehend zu richten an:

Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27

Pünktlich geweckt
werden Sie mit den **zuverlässigen Weckern** 6551
vom Uhrmachermstr.
H. Schindler,
Kl. Ulrichstr. 35 pt. u. I.
Große Auswahl.
Jede Uhr wird geprüft.

Gewerkschaftshaus Halle
Harz 42/44
Uebernachtung zu solid. Preisen
Guter und preiswerter Mittagstisch 6407

Speisezimmer
Schlafzimmer
Küchen
Polsterwaren
sowie alle
Einzelmöbel
verkauft billigst
Otto Bernhardt
Halle Herrenstr 19.

Bücherei des Vereins für Volkswohl
Salzgrafenstraße 2
Ausleihe für jedermann
von 11 bis 12½ Uhr, 4½ bis 7 Uhr bzw. Dienstag und Freitag von 6 bis 8½ Uhr.
Leihgebühr für ein Buch auf 3 Wochen 10 Pfg.
Ueber 12000 saubere Bände jeder Richtung für alt und jung. 6532

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261018-13/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 18. Oktober 1926.

Unsere Werbewoche.

Ein erfreulicher Auftakt.

In ganz Deutschland wird vom 16. bis 24. Oktober von den Mitgliedern der Sozialdemokratischen Partei eine besondere Werbetätigkeit entfaltet. Sie soll der Stärkung der Sozialdemokratischen Parteiorganisation und der Vermehrung der Leser der sozialdemokratischen Presse dienen. Die Vorbereitungen sind in den letzten Wochen mit aller Gründlichkeit getroffen worden. In Halle begann die Arbeit schon am Donnerstag in den Ortsbezirksversammlungen, die durchweg sich eines außerordentlich guten Besuches zu erfreuen hatten und in denen auf die Bedeutung der Werbeaktion hingewiesen wurde. Das Werbematerial wurde verteilt, und nun liegt es an den tätigen Parteigenossen, die Werbeaktion so gründlich wie möglich zu gestalten.

Am Sonntagvormittag unternahmen einige Abteilungen des Reichsbanners in Gemeinschaft mit der Partei einen Werbeumzug durch verschiedene Straßen der Stadt. Voran die Kapelle des Reichsbanners und Plakatträger, die den aus dem Schlafe Geweckten sagten, daß sein schlimmster Feind die Generalanzeiger-Presse ist. Die Fahnen der Republik und die Banner der Sozialdemokratie belebten das um diese Zeit ungewohnte Bild.

Ganz zweifellos hat auch diese neuzeitige Art manchen Indifferenten zum Nachdenken veranlaßt. Der Hauptnachdruck muß nunmehr auf die Kleinarbeit gelegt werden, denn nur durch intensivste Agitation von Mund zu Mund können nachhaltige Ergebnisse erzielt werden. Den Lauen, Gleichgültigen und Bequemen muß das Beschämende ihrer Haltung zu Gemüte geführt werden, abseits zu stehen, ihre Genossen allein den opferreichen Kampf führen zu lassen, um unverdient dessen Früchte mit zu ernten. Sie müssen darüber belehrt werden, daß, **wenn sie an der Seite ihrer Klassengenossen als Mitstreiter im sozialen Kulturkampfe stehen, dessen Erfolge leichter, schneller und größer sind.** Den Unzufriedenen und Verärgerten, denen die Haltung der Partei oder Gewerkschaften in dieser oder jener Frage oder Taktik nicht gefällt, muß vorgehalten werden, daß politisch Weg, Maß und Ziel sich ergeben aus der Summe aller wirkenden Kräfte; daß es also nicht gilt, unzufrieden und untätig kritisierend abseits zu stehen, sondern zielstrebend mitzuwirken. Nicht Streit, Geschimpfe und radikaler Phrasen-Radau, mit denen kleingeistige oder böswillige Afterpolitiker die Arbeiter irreführen, sind Wege zum Ziele.

Tue in diesem Sinne jeder seine Pflicht an seiner Stelle und nach seiner Kraft!

Der Verwirklichung nahe!

Die „Wetliche Schule" kommt. Im Reichsschulgesetz, das noch vor Ostern 1927 unter Dach und Fach sein wird, muß ihr Platz gewährt werden. Sechs Jahre schweren Ringens werden nun belohnt.

Was bedeutet das? Vor allem: Erlösung von dem amtlichen Worte „Sammelschule". Dieser Name verlangsamte bisher die bewußte Organisation einer neuen Schulart. Verhindert worden ist sie nicht. Dank dem Bunde der freien Schulgesellschaften Deutschlands ist die Entwicklung der neuen Schulart, wie sie sich in der weltlichen Schule ausprägen wird, ziemlich fest umrissen. Ihre Klassen und Systeme werden nicht mehr den gleichen Charakter und Lehrplan, abgesehen vom Religionsunterricht, wie die konfessionellen Schulen haben, und in Preußen nur im Rahmen der „Richtlinien" unter Kontrolle stehen. Die aber sind nicht Hemmschuhe, sondern können, organisatorisch wie methodisch richtig gehandhabt, nur Wind in unsern Segeln sein.

Hinzu kommt: Die Lehrerschaft, die sich bisher vom Dienst an der Sammelschule zurückhielt, hat keine Ausrede mehr. Sie fürchtete nämlich, durch eine Tätigkeit an ungesetzlichen Schulen selbst rechtlos werden zu können. An einer gesetzlich feststehenden Schulgattung ist diese Befürchtung grundlos.

Endlich: Die Eltern werden der schriftlichen Willenserklärung enthoben. Bei einer Schule, die mit gleichen Rechten ausgestattet ist wie die übrigen, muß diese Fessel fallen.

Alles in allem: Die weltliche Schule steht vor der Verwirklichung. Und je stärker der Wille der Arbeiterschaft wird, diese Schule zur Entfaltung zu bringen, um so vollendeter wird ihr Bild werden. Deshalb braucht niemand erst zu warten, bis ihm die Frucht in den Schoß fällt, sondern schon jetzt ist es möglich, **durch Neuanmeldung von Kindern, die von Ostern 1927 an die weltliche Schule besuchen wollen, dem Ministerium und dem Landtag zu zeigen, daß es der Elternschaft Ernst ist mit der neuen Schule.** Solche Meldungen nehmen die beiden bestehenden Sammelschulen in Halle ab 19. Oktober sowie das Schulbureau in der Gr. Märkerstraße 10 entgegen. Es kommen zunächst nur Kinder in Frage, die bereits zur Schule gehen. Die, welche zu Ostern 1927 schulpflichtig werden, sind an einem von der Schulverwaltung noch bekanntzugebenden Tage anzumelden.

Die Konsumvertreterwahl.

Die gestern vorgenommene Wahl der Vertreter zur Generalversammlung des hallischen Konsumvereins hatte das — nach Lage der Sache — erwartete Ergebnis: eine starke kommunistische Mehrheit. Es wurden abgegeben **für die sozialdemokratische Liste „Genossenschaftlicher Aufbau" 677 Stimmen, für die KPD. 3079 Stimmen.** Obwohl gegen das Vorjahr eine Zunahme von 155 Stimmen erzielt wurde, konnte ein kommunistischer Mandatsgewinn nicht verhindert werden.

Die kommunistische Presse wird heute ein großes Siegesgeschrei anstimmen. Dazu ist zu sagen: Nach dem von der Verwaltung kürzlich herausgegebenen Geschäftsbericht zählte die hallische Konsumgenossenschaft am 1. Juli d. J. **17 034 Mitglieder.** Von diesen 17 034 Mitgliedern haben sich 3079 für die kommunistische Liste entschieden. Das sind genau **18 Prozent der Mitglieder. 13 278 Genossenschafter sind nicht zur Wahl gegangen.** Sie allein tragen die Verantwortung, wenn der Konsumverein Halle auch weiterhin nicht die Interessen seiner Mitglieder, sondern die der Kommunistischen Partei bzw. deren Maulaufreißer in den Vordergrund stellt. Diese 13 278 Konsumvereinsmitglieder haben die Verantwortung dafür zu tragen, wenn ihr Verein von einer Handvoll Leuten, die kaum 18 Prozent der Anhänger hinter sich haben, auch fernerhin zu einer parteipolitischen Propagandastelle mißbraucht wird.

Es steht fest, daß der kommunistische Erfolg neben der Wahlfaulheit aller Nichtkommunisten vor allem darauf gegründet ist, daß die Lerchenfeldstraße über den ganzen Apparat der Genossenschaft verfügt, daß sie die Mitgliederverzeichnisse zur Hand hat **und ihre Anhänger Monate vorher durch Hausagitation bearbeiten** konnte. Die Wahlleitung der SPD. mußte sich auf die Verteilung eines Flugblattes vor den Verteilungsstellen begnügen. Wenn die hallische KP.-Leitung trotz alledem nur rund 3000 Stimmen aufzubringen vermochte, so ist das ein Beweis von ihrer eigentlichen Ohnmacht. Unsere Aufgabe wird es nun sein, die 13 000 Wahlfaulen von der Wichtigkeit der Konsumwahlen zu überzeugen. Gelingt es uns, diesen Indifferenten — die ein ebenso großes Unglück sind wie die kommunistischen Zerstörer — klarzumachen, daß es Gewissenspflicht jedes ehrlichen Menschen ist, auch auf dem Gebiete der Genossenschaft sich aufzuraffen, dann ist es mit der Parteiherrschaft der Moskauer vorbei! Aber nur dann!

Die Eigenwirtschaft unrentabel?

Beleuchtung der Güterverschacherungsvorlage des Riveschen Magistrats.

Heute fällt die Entscheidung.

In unserem Bericht über die letzte Stadtverordnetenversammlung haben wir bereits die Tatsache festgestellt, daß der demokratisch-deutschnationale Ordnungsblock einer **Verpachtung und damit Zerschlagung der städtischen Güter** zugestimmt hat. Heute wird diese Angelegenheit die Stadtverordnetenversammlung in zweiter Lesung beschäftigen, und da damit zu rechnen ist, daß die privatkapitalistisch orientierte Mehrheit erneut die Vorlage des reaktionären Magistrats gutheißen wird, wollen wir nicht unterlassen, der Einwohnerschaft die Wirtschaftsweise jener Gesellschaft, die dem Pascha Rive seit je die Eunuchen abgab, vor Augen zu führen.

Es unterliegt keinem Zweifel — und der Genosse Flücht hat das in seiner Rede am vergangenen Montag eindeutig zum Ausdruck gebracht —, daß **die Magistratsvorlage**, die die Aufhebung der städtischen Eigenwirtschaft fordert,

mit außergewöhnlicher Leichtfertigkeit aufgestellt

und durchaus vom Eigensinn des Dezernenten Fischer diktiert ist. Die Stadtverordnetenversammlung hatte im September 1924 beschlossen, die Stadtgüter in eigene Regie zu nehmen. Heute stellt die Magistratsvorlage fest, daß die Bewirtschaftung der Güter sich als durchaus unrentabel erwiesen habe. Man rechnet vor, welche ungeheuren Zuschüsse die Eigenbewirtschaftung erfordert habe: Dem Pächter Görg hätten für übernommenes Inventar 132 500 Mk. bezahlt werden müssen, bauliche Erneuerungen hätten 56 000 Mk. erfordert, und 122 000 Mk. hätte man für laufende Betriebsmittel ausgeben müssen.

Unterzieht man diese auf den ersten Blick sehr hoch erscheinenden „Zuschüsse" jedoch einer genauen Analyse, so zeigt sich alsbald, daß ihre Aufmachung als „Zuschüsse" durchaus unwahr ist. Es ist zunächst festzustellen, daß **in den 122 000 Mk. Zuschuß für „laufende Betriebsmittel" 45 Kühe, 6 Ochsen und 6 Pferde enthalten sind,** die allerdings sämtlich „laufende" Betriebsmittel sind insofern, als sie sich mit ihren Beinen fortzubewegen vermögen. Der Löwenanteil der Summe für „laufende Betriebsmittel" mußte jedoch **zu Neuanschaffungen an demselben Inventar verwendet werden, für das man dem Görg schon 132 000 Mk. bezahlt hatte. Man hatte also dem Raubbauer Görg,** der ohnedies seinen Rebbach gemacht hatte, **bei seinem Abgang 132 000 Mk. an städtischen Geldern nachgeworfen.** Was am Ende die 56 000 Mk. für bauliche Erneuerungen betrifft, so ist auch daran der Umstand schuld, daß

der bauliche Zustand des Gutes bei Uebernahme durch die Stadt keineswegs vertragsmäßig gewesen ist.

Im übrigen wurden durch den Umbau des „Herrenhauses" Wohnungen für die Angestellten des Gutes geschaffen, so daß die dafür aufgewendete Summe nicht der städtischen Regie zur Last fallen kann. Hinzu kommt, daß **jeder landwirtschaftliche Betrieb**, insbesondere ein total heruntergewirtschafteter, **hohe Investierungen auf lange Sicht erfordert.** Aus diesen Tatsachen schon ist zu ersehen, daß

die Magistratsvorlage in ihrem Fundament einseitig, also tendenziös, ja unwahr aufgemacht ist.

Die Bilanz, die für die Güter ein Verlustkonto herausrechnet, ist mittels der **Howardschen Buchführung** aufgestellt. Dieser Howardschen Buchführung bedienen sich die großen landwirtschaftlichen Betriebe ausschließlich aus dem sehr durchsichtigen bzw. undurchsichtigen Grund, daß sie stets zum Vorteil des Buchführers arbeitet, d. h. **vom wahren Sachverhalt so weit entfernt bleibt, als es sich dem Steuersäckel gegenüber als vorteilhaft erweist.** Man hat die Howardtsche Buchführung deshalb mit Recht die Steuerhinterziehungsbuchführung genannt, und das Urteil aller Sachverständigen geht dahin, daß

diese Buchführung eine Mystifikation sondergleichen

ist, gegen die von Staats wegen Front gemacht werden müßte. Sie war also geradezu hervorragend geeignet, der Magistratsvorlage als Grundlage zu dienen, und man kann nur bedauern, daß der Mitunterzeichner der Vorlage, der unübertreffliche Herr Seydel, ihr nicht in der Stadtbank Eingang verschaffen konnte.

Die Howardtsche Buchführung also hat man eingeführt, weil sie ... in den Kram paßte. Das

Gutachten des Berliner Güterdirektors Dr. Ruths, das sich für weitere Regiebewirtschaftung ausspricht,

tut der Führer des Ordnungsblocks, das würdige Pendant zum magistrtälichen Finanzgenie, der Agrarprofessor Steinbrück, mit einer Handbewegung als Phrasendrescherei ab, weil es ... nicht in seinen Kram paßt. Wir wollen diesem Herrn gern mildernde Umstände zubilligen, weil wir uns vorstellen können, wie die permanente Zirkelbewegung im engsten konservativen Gedankenkreis notwendig gehirnverkalkend wirken muß. Das Abtun eines fest gegründeten, gegenteiligen Gutachtens, wie es der Prof. Steinbrück beliebt, zeigt jedoch evident, daß es diesem Herrn und seinen Freunden ganz und gar nicht auf ein objektives Urteil (er nennt sich gewiß einen Vertreter der voraussetzungslosen Wissenschaft!) ankommt, sondern allein darauf, den Profitinteressen seiner Gesellschaftsklasse zu dienen.

Daß der Dezernent Fischer, der den Arbeitern als Gewerkschaftsfresser bekannt ist, natürlich in seiner Vorlage mit den **viel zu hohen erzwungenen (!) Arbeiterlöhnen** operiert, ist selbstverständlich. Er scheut bei seinen Operationen ebensowenig die Unwahrheit wie sein Sekundant, der Generalanzeiger, genannt

„Hallesche Nachrichten".

Dieses Blatt, das — leider — in Kreisen der Arbeitnehmerschaft noch vielfach gelesen wird, **schreibt in seinen Spalten ebenso von der**

Begehrlichkeit der Arbeiter und Angestellten

wie der Stadtrat Fischer sie in seiner Vorlage zwischen den Zeilen andeutet. In Wahrheit ist die Sachlage so, daß

1. **die Lohnerhöhung der städtischen Gutsarbeiter in freier Vereinbarung erfolgt ist.**
2. **die angeblich „höheren" Löhne der städtischen Gutsarbeiter durch den Wegfall der Deputate zustande kamen.**
3. **die Gutsarbeiter, entgegen den unwahren Behauptungen des Stadtrats Fischer, weder Gemeindearbeiterlohn forderten, noch erhielten.**

Was also bleibt von dem Gerede des Stadtrats Fischer und der **„Hallischen Nachrichten"**, die neben der Begehrlichkeit der Arbeitnehmerschaft noch den

schematischen Achtstundentag der Landarbeiter verantwortlich

machen, **obwohl diese 10 und 12 Stunden arbeiteten,** übrig? — Nichts! Es erweist sich als unverantwortlicher (was beim hallischen Magistrat nicht wundert) Gallimathias.

Ist also mit diesen Feststellungen klar erwiesen, was es mit der angeblichen Unrentabilität der Gemeinwirtschaft auf sich hat so mögen die folgenden weiteren Tatsachen dartun, welche verheerenden Folgen eine Verpachtung nach sich ziehen würde, welch verderbliches Beginnen eine Aufhebung der städtischen Regie wäre:

Es steht fest (und wird vom Gutachter bestätigt), daß **die Milchwirtschaft auf dem städtischen Gut Gimritz ausgezeichnet ist und im Interesse der Kinder wie der Gesamtbevölkerung aufrecht erhalten werden muß.**

Es steht fest, daß sich **allein durch die diesjährige Ernte die aufgewendeten Zuschüsse leicht verzinsen.**

Es steht fest, daß **die private Pachtwirtschaft das Gut Gimritz vollständig heruntergewirtschaftet hatte aus rein persönlichem Profitinteresse.**

Es steht fest, daß **der Flugplatz besten Boden für Futter- und Fettgraswirtschaft, das Landgut Reideburg für Gemüsebau darstellt.**

Es steht fest, daß **die Güter mit Hilfe städtischer Steuergelder wieder in die Höhe gebracht worden sind, so daß sie sich heute in bestem Zustand befinden.**

Es steht fest, daß **die Privatwirtschaft des Güterpächters auf den hallischen Lebensmittelmarkt verteuernd gewirkt hat.**

Es steht fest, daß **die Arbeitnehmerschaft sich verpflichtet hat, ihre ganze Kraft für ein weiteres Gedeihen der Güter einzusetzen, falls sie in städtischer Hand bleiben.**

Nach alledem fordert die Sozialdemokratie im Interesse der hallischen Einwohnerschaft, daß **die städtischen Güter weiter in städtischer Regie bleiben.** Sie dürfen, nachdem man sie mühsam in die Höhe gebracht hat (mit den Steuergeldern der Einwohner!), **nicht wiederum dem Raubbau eines privaten Pächters ausgeliefert werden. Die Arbeiterschaft, die sich bereit erklärte, mitzuarbeiten, darf unter keinen Umständen brotlos gemacht werden.**

Nunmehr hat der „Ordnungsblock" das Wort!

Vorbei ist die Musike ...

Es war einmal ... Ja es war einmal eine Zeit, da triumphierte Schwarzweißrot, da beherrichte Schwarzweißrot Halle und seine nähere Umgebung. Doch das gehört der Vergangenheit an. Heute bringen der gesamte Gau Halle des Stahlhelm, dazu sämtliche Vaterländischen Vereine sowie der Großdeutsche Jugendbund nur noch ganze 6000 Mann — nach ihren eigenen Angaben! — auf die Beine. Soviel marschierten am gestrigen Sonntag in Wettin auf, um die vom sächsischen Geenich dem sterbenden Nationalismus als letzte Oelung gewendete Burg Wettin einzuweihen. Auch der Name „Heimatfest", den man der Veranstaltung fälschlicherweise beigelegt hatte, konnte nicht mehr Leute begeistern. Der Nationalismus hat sich eben überlebt, er ist für ewig dahin, nur in einigen kümmerlichen Ablegern wird er noch eine Zeit vegetieren.

Und in der Tat, wer am Sonnabend spätabends das Trüppchen Wehrwölfe die schweren Affen die Geist- und Trothaer Straße entlang schleppen sah, konnte ein Gefühl des Mitleids mit diesen verführten dummen Jungen nicht unterdrücken. Sie werden schon noch erkennen, welche traurige, menschenunwürdige Rolle sie als Statisten spielen, dieweil die Herren Drahtzieher, ehemalige Offiziere, die sich nicht in die werteschaffende Arbeit hineinfinden können, hochnäsig im Automobil an ihnen vorüberfahren. Diese dummen Jungen zerlaufen sich ihre teuren Schuhsohlen, damit dann in dem von ihnen gebildeten Rahmen sich einige Wenige feiern lassen können. Und sie feierten sich! Weilte doch sogar ein Prinz Heinrich, wirklicher Sohn S. M. des Königs Friedrich August III. von Sachsen, neben dem Meineids-Kapitän Ehrhardt und dem Republik-Pensionär Theodor Duesterberg in Wettin. Auch der von der preußischen Regierung abgebaute Oberpräsidialrat Breyer fehlte nicht und bewies damit die Berechtigung seiner Verabschiedung. Wenn ein Leipziger Blatt ihn als „Vertreter des Oberpräsidiums" anführt, so ist das eine plumpe Fälschung denn Breyer hat (Gott sei Dank!) mit dem Oberpräsidium absolut nichts mehr zu tun.

Schwülstige Reden wurden gehalten, die Vergangenheit gepriesen und nicht zuletzt um weitere Geldmittel geschnorrt. Der in der Angelegenheit Max an der hallischen Universität arg kompromittierte **Dr. Nebe besaß die Stirn, sich als „Vertreter der Jugend"** aufzuspielen. Ein netter Jugendführer! — Bedauerlich ist die Teilnahme von Mitgliedern des hallischen Stadttheaters an dem nationalistischen Rummel. Von Künstlern sollte man erwarten dürfen, daß ihr Wirken der Zukunft, der neuen Menschheit, und nicht der grauen, muffigen Vergangenheit gehört.

Angesichts des gestern erneut festgestellten Rückganges der nationalistischen Bewegung ist es mehr als traurig, daß die hallischen „Demokraten" durch ihre Zustimmung zur Wiedererrichtung des Kriegerdenkmals am Walhalla den Nationalisten noch einmal eine Gelegenheit zu einem Versuch gegeben haben, ihrem dahinsiechenden Körper neuen Auftrieb zu geben. Der Nationalismus stirbt dennoch, daran ist nichts mehr zu ändern. Er wird aber umso rascher sterben, je energischer die Republikaner sich Geltung verschaffen und alles verhindern, was die schwarzweißrote Bewegung fördern könnte.

Die Belohnung für den Fang von Kreuzottern in den preußischen Staatsforsten ist, wie der Amtliche Preußische Pressedienst aus einem Runderlaß des Ministers für Landwirtschaft mitteilt, von 0,25 Mk. auf 0,50 Mk. für jedes abgelieferte Stück erhöht. Dieselbe Erhöhung der Prämie für die Tötung von Kreuzottern außerhalb der staatlichen Forsten hat der Minister des Innern vorgenommen.

Ohne Keile kein Sonntag. Am Nachmittag des Sonnabend und in der Nacht zum Montag ereigneten sich mehrere Schlägereien, wobei zwei Personen durch Messerstiche leicht verletzt wurden. In einem Falle wurde das Ueberfallkommando alarmiert. Mehrere Personen wurden zwecks Personalienfeststellung der Polizeiwache zugeführt. — In einem anderen Falle versuchte ein Mann in die Wohnung eines seiner Hausbewohner einzudringen. Nachdem er sich beim Einschlagen einer Türscheibe Verletzungen an der Hand zugezogen hatte, ging er in seine Wohnung zurück, so daß das Ueberfallkommando nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchte. Im Verlaufe der übrigen Schlägereien wurden sechs Personen zum Teil erheblich verletzt; ein Mann mußte mit einer schweren Kopfverletzung mittels Krankenwagens der Klinik zugeführt werden.

Ein Pferd, das keinen Herrn hat. Am Sonnabend wurde an der Ecke Königstraße ein ungeschirrtes, im Galopp durch die Merseburger Straße laufendes Pferd von einem Polizeibeamten festgehalten. Da der Besitzer nicht festgestellt werden konnte, wurde das Pferd in polizeiliche Verwahrung genommen.

Ammendorf. Wichtige Parteiversammlung. Am Dienstag findet im „Elstertal" die fällige Mitgliederversammlung statt. Genosse Habermann wird Bericht erstatten über seine Reise nach Rußland. Da an diesen Vortrag sich eine reichliche Diskussion anschließen wird, bitten wir die Parteigenossen, recht pünktlich um 1/28 Uhr zu erscheinen. Freunde unserer Parteibewegung und Volksblattleser sind herzlich eingeladen.

Könnern. Arbeiterwohlfahrt. Die Mitgliederversammlung der Arbeiterwohlfahrt, die am Donnerstag stattfand, nahm als erstes einen Bericht des Genossen Schröder über die Jenaer Tagung entgegen. Der Bericht zeigte, daß die Arbeiterwohlfahrt seit dem letzten Jahre gut fortgeschritten ist, es muß aber dafür gesorgt werden, daß der Gedanke noch mehr Wurzel faßt. Wir verzichten auf Einzelheiten einzugehen, da der ausführliche Bericht über diese Tagung bereits im „Volksblatt" gebracht worden ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261018-13/fragment/page=0005

Aus der Provinz

Mangelnder Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz.

Die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten in der Provinz Sachsen sprechen sich auch eingehend über die Beobachtungen in der Durchführung des Schutzes der Schwangeren und Wöchnerinnen in den größeren Betrieben aus. Dieser Schutz ist mehrfach gesetzlich geregelt, beispielsweise sagt die Gewerbeordnung, daß Arbeiterinnen vor und nach der Niederkunft im ganzen während acht Wochen nicht beschäftigt werden dürfen. Ihr Wiedereintritt in den Betrieb ist an den Ausweis geknüpft, daß seit ihrer Niederkunft mindestens sechs Wochen verflossen sind. Neuerdings ist in der Arbeitszeitverordnung vom 21. Dezember 1923 die Bestimmung aufgenommen worden, daß Arbeiterinnen auf Wunsch während der Schwangerschaft und Stillzeit von einer mehr als achtstündigen Arbeitszeit „tunlichst" zu befreien sind.

Das preußische Wohlfahrts- und das Handelsministerium regten durch Erlaß vom 27. Oktober 1924 an, die Gewerbeaufsichtsbeamten möchten mit den Bezirksfürsorgeverbänden ein engeres Zusammenwirken zur besseren Durchführung des Schwangeren- und Wöchnerinnenschutzes üben. Besonders wurde verlangt, die Fürsorgerinnen der Wohlfahrtsämter anzuweisen, Beobachtungen über den Gesundheitszustand der werdenden Mütter, soweit Einflüsse der gewerblichen Arbeit vorliegen, den Gewerbeaufsichtsämtern mitzuteilen und diesen auch die Fälle zu bezeichnen, in denen die Schutzvorschriften durch vorzeitige Aufnahme gewerblicher Arbeit nicht eingehalten wurden. Nach den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten ist diese Zusammenarbeit allenthalben angebahnt worden. Die Erfolge waren recht verschieden.

Im Regierungsbezirk Magdeburg fanden auf Anregung der Gewerbepflegerin im Jahre 1925 Besprechungen mit den Bezirksfürsorgerinnen, also den Fürsorgeschwestern der Wohlfahrtsämter statt. Die Notwendigkeit des Wöchnerinnenschutzes wurde von allen Beteiligten voll anerkannt, aber über die Möglichkeit der Durchführung gingen die Anschauungen weit auseinander. Die wirtschaftliche Not in den Familien der Arbeiterinnen sei durchweg so groß, daß die Fürsorgerinnen sich auf eine Belehrung und Aufklärung über die Notwendigkeit der Schonzeit beschränken zu müssen glauben. Die Fürsorgeschwestern zeigten sich nicht geneigt, der Gewerbeaufsicht die Fälle zu bezeichnen, in denen entgegen den Schutzbestimmungen der Gewerbeordnung eine vorzeitige Wiederaufnahme der Arbeit beobachtet wurde. Da ferner Schwangere aus der Befürchtung, daß Klagen über ungeeignete und schwere Arbeit eher zur Entlassung als zur Erzielung von Arbeitserleichterungen führen, auch den Fürsorgerinnen gegenüber mit Angaben über ihren Zustand sehr zurückhaltend sind, erfahren diese auch vielfach erst zu spät von diesen Mißständen. Die Gewerbepflegerin konnte nur die Zusicherung erhalten, daß ohne Nennung der betreffenden Arbeiterin jeder Fall einer anscheinend ungeeigneten Schwangerenbeschäftigung dem Gewerbeaufsichtsamt gemeldet werden sollte.

Die Gewerbeaufsichtsbeamten im Regierungsbezirk Merseburg berichten, daß durch die Zusammenarbeit mit den Kreisfürsorgerinnen gemäß dem Erlaß vom 27. Oktober 1924 die Einhaltung der Schutzzeit der Wöchnerinnen überwacht wurde. Dabei konnte in mehreren Fällen die nicht genaue Beachtung jener Bestimmungen festgestellt werden. In mehreren Betrieben mußte schwangeren Arbeiterinnen eine leichte Arbeit zugeteilt werden. Um den gesetzlichen Bestimmungen Achtung zu verschaffen, erfolgte Strafanzeige gegen eine Anzahl Unternehmer.

Auch der Bericht der Gewerbeaufsichtsbeamten im Regierungsbezirk Erfurt behandelt diesen Schutz. Es werden Fälle aufgeführt, in denen Unternehmer Arbeiterinnen bis spät nachts und sogar die ganze Nacht hindurch beschäftigt hätten.

Der Mutterschaftsschutz muß als noch nicht genügend angesehen werden. Verschiedene Gewerbeaufsichtsämter machen Vorschläge zur Ausgestaltung. Fehlt doch dieser Schutz in der Landwirtschaft überhaupt. Schließlich kommt es auch nicht nur allein darauf an, die werdenden Mütter von der Arbeit fernzuhalten, sondern ihnen eine genügende Fürsorge für ihren Verdienstausfall und ihre erhöhten Aufwendungen zu vermitteln.

Saatenstand in Preußen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Statistischen Korrespondenz entnimmt, ist das Bild des Saatenstandes in Preußen Anfang Oktober dieses Jahres für die wichtigsten Hackfrüchte nicht besonders erfreulich: die ohnehin durch den feuchten Sommer benachteiligten Kartoffeln haben um weitere 0,1 Punkte nachgegeben und stehen jetzt auf 3,4, also noch schlechter als im Jahre 1923. Die Zuckerrüben und die Futt[illegible]en haben sich ebenfalls verschlechtert, und zwar um 0,1 und 0,2 Punkte und stehen jetzt beide auf 3,0. Gebessert hat sich dagegen der Klee um 0,2 Punkte, während Luzerne und Wiesen gleich geblieben sind. Der Stand der Kohl- und Mohrrüben sowie des Kohls ist etwa als mittel zu bezeichnen. Bezüglich der Erntearbeiten ist zu sagen, daß die Halmfruchternte jetzt durchweg beendet ist. Der Strohertrag wird meist als ausreichend bezeichnet. Beim Hafer zeigt sich stellenweise Auswuchs. Die Kartoffelernte ist im Gange, zum Teil bereits beendet. Der Ertrag ist ebenfalls meist unbefriedigend, die Knollen sind oft recht klein geblieben, stellenweise auch angefault. Die Grummeternte ist zum größten Teil beendet; ihre Bewertung ist je nach dem Bezirk recht verschieden. Die Viehweiden stehen durchweg befriedigend, zum Teil recht gut; nur stellenweise haben sie unter Nässe oder auch unter zu großer Trockenheit gelitten. Im allgemeinen wird das Vieh noch auf der Weide belassen. Die Herbstbestellung ist im Gange, auf leichteren und mittleren Böden zum Teil schon beendet; auf schwereren Böden, besonders solchen, die unter der Nässe gelitten haben, ist sie noch stark zurück. In anderen Gegenden ist wieder die Trockenheit des Bodens vielfach hinderlich. Die früh gesäten Körner laufen bereits auf. Die Düngerverhältnisse sind im allgemeinen normal und gut, doch handelt es sich meist um Stalldung und Gründung. Kunstdünger wird meist ausreichend angeboten, aber wegen Geldmangel nur wenig verwendet. Stellenweise fehlt es an Kalk. Das Vorkommen von Schädlingen scheint sich im allgemeinen in engeren Grenzen zu halten.

Vor Zuzug wird gewarnt!

Beschneidung der Erwerbslosenunterstützung bei Zugewanderten.

Vielfach versuchen Erwerbslose aus kleineren Gemeinden in größeren Städten ihr Glück, indem sie hoffen, dort eher Arbeit zu finden. Gewöhnlich ist dort die Aussicht aber auch nicht besser, und so fallen die auswärtigen Erwerbslosen auch noch der Fürsorge der größeren Städte zur Last. Der Minister für Volkswohlfahrt hat nun, veranlaßt durch die erhebliche Zuwanderung von Personen aus ländlichen Bezirken nach den Großstädten, obwohl dort mindestens für die Dauer Arbeitsstellen nicht vorhanden sind, und die Personen deshalb sehr bald der Erwerbslosenfürsorge zur Last fallen, die in Betracht kommenden Industriegemeinden der Ortsklasse A und B, die unter dem Zuzug beschäftigungsloser Personen zu leiden haben, auf ihre Rechte aus § 12 Abs. 3 Satz 1 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924 hinweisen lassen.

Nach diesen Bestimmungen kann in derartigen Gemeinden die Fürsorge für Erwerbslose, die bei Eintritt der Unterstützungsbedürftigkeit in der Gemeinde noch nicht länger als 6 Wochen ihren Wohnort haben, auf 4 Wochen be-

in diesem Falle die Gemeinde, in welcher der Erwerbslose vor dem letzten Ortswechsel während wenigstens 6 Wochen seinen Wohnort gehabt hat. Die Beschränkung findet nicht statt, wenn der Erwerbslose vor Eintritt der Unterstützungsbedürftigkeit an seinem Wohnort mit seiner Familie einen gemeinschaftlichen Hausstand gegründet hat und noch führt, oder wenn die Rückkehr in den früheren Wohnort tatsächlich unausführbar ist, ebenso für einen reichsdeutschen Erwerbslosen, wenn der Ort, in dem er zuletzt während wenigstens 6 Wochen seinen Wohnort gehabt hat, im Ausland oder im besetzten Gebiet liegt, sofern die Rückkehr aus politischen Gründen mit erheblichen Nachteilen für ihn verknüpft ist.

Die Hochwasserschäden im Gebiete der Schwarzen Elster.

Die Hochwasserschäden im Gebiet der Schwarzen Elster in den Kreisen Liebenwerda und Schweinitz führten zu einer Kleinen Anfrage deutschnationaler Landtagsabgeordneter, in der eine Regulierung der Elster gefordert wurde. Nach dem Urteil von Sachverständigen könne, so führten die Anfragenden aus, eine dauernde Abstellung dieser Mißstände nur erfolgen, wenn die Elstermündung in die Elbe um wenigstens sieben Kilometer stromabwärts verlegt werde und wenn eine Tieferlegung des Flußbettes um zirka zwei Meter erfolge. — In einer sozialdemokratischen Kleinen Anfrage, die sich mit demselben Thema beschäftigte, wurde neben einer Ausbaggerung der Elster und ihrer Nebenflüsse auch eine Ausbaggerung der Elbe und eine Verlegung der Elstermündung im spitzen Winkel nach Norden zu angeregt.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der ausführlichen Antwort des Landwirtschaftsministers entnimmt, wird die Ungunst der Verhältnisse an der Schwarzen Elster zugegeben. Die wasserwirtschaftlichen Verhältnisse im Mündungsgebiet der Elster werden weitgehend durch die Wasserstände der Elbe beeinflußt. Durch Verlegung der Elstermündung und Bau eines Elbdeiches würde zweifellos eine wesentliche Verbesserung der Verhältnisse am Unterlauf der Schwarzen Elster eintreten; zur Erreichung dieser Erfolge müßten jedoch derartig umfangreiche Arbeiten vorgenommen werden und würden so hohe Kosten entstehen, daß die wirtschaftliche Unmöglichkeit auch ohne eingehende Untersuchungen mit Sicherheit feststeht. Die angeregte Vertiefung des Elsterbettes um zwei Meter kommt schon deshalb nicht in Frage, weil sie eine zu starke Absenkung des Mittelwassers und damit eine Trockenlegung der Elsterwiesen bewirken würde. Eine Grundräumung, nach deren Durchführung man künftigen Hochwassern mit Zuversicht entgegensehen kann, soll als erste Arbeit der Reinhaltungs- und Unterhaltungsgenossenschaft für die Schwarze Elster, deren Bildung betrieben und voraussichtlich bis zum Frühjahr durchgeführt sein wird, ausgeführt werden.

Eine Ausbaggerung der Elbe würde nur dann für die Wiesen an der unteren Elster Vorteile bringen, wenn sie in weitestem Umfange vorgenommen und dadurch eine merkbare Absenkung der Elbwasserstände eintreten würde. Die dafür aufzuwendenden Kosten würden jedoch völlig untragbar sein. Eine Verlegung der Elstermündung im spitzen Winkel kann deshalb keinen Erfolg haben, weil dadurch der Hauptgrund für die schlechten Entwässerungsverhältnisse an der Elstermündung, nämlich der häufigen Rückstau der Elbe, nicht beseitigt wird.

Sangerhausen. „Rot-Front" „marschiert." Monatelang hat man den „roten Tag" in Sangerhausen vorbereitet. Es sollte etwas großes werden. Massenaufmarsch und dergleichen. Nun ist der Tag vorüber. Es kann ganz objektiv urteilend gesagt werden, daß es ein großer Reinfall war. Gemessen an dem Krach, den man zwei Tage lang in den Straßen Sangerhausens machte, könnte es als „große Sache" bezeichnet werden. Eine geschickte Regie verstand es, fortgesetzt „neu" Ankommende einzuholen. Um so kläglicher wirkte der Umzug. Alles in allem Musik, Frauen und Jünglinge mit eingerechnet, beteiligten sich etwa 300 Personen am Umzug. Also ein geradezu klägliches Ergebnis. Trotzdem wird man es fertig bringen, im Kommunistenblättchen vom „Massenaufmarsch" zu reden. Das soll uns aber nicht kümmern. Lassen wir auch fernerhin die Leutchen hübsch unter sich, dann wird auch der letzte Rest bald verschwunden sein.

Sangerhausen. Beginn der Theatersaison. Die Theatergemeinde lebt und soll, wie uns versichert wird, auch fernerhin am Leben erhalten bleiben. Vorstand und künstlerischer Ausschuß haben sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt und sind zu dem genannten Resultat gekommen. Leider sind eine ganze Reihe von Mitgliedern ausgeschieden. Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse mögen für manchen der zwingende Grund hierzu gewesen sein. Zweifellos trägt aber ein gerüttelt Maß Schuld die vollkommen verfehlte, prinzipiell gegen Theatergemeinde und Mitteldeutsches Landestheater eingestellte Kritik des Herrn John in der „Sangerhäuser Zeitung". Trotz aller Quertreibereien soll aber versucht werden, die Organisation der Freunde der darstellenden Kunst zu erhalten. Leider hat der Mitgliederrückgang eine nicht erfreuliche, aber unumgänglich notwendige Maßnahme zur Folge. Der Eintrittspreis zu den Vorstellungen muß für Mitglieder von 1,30 Mk. auf 1,60 Mk. erhöht werden. Außerdem muß in diesem Jahre ein einmaliger Jahresbeitrag von 0,50 Mk. entrichtet werden. Nichtmitglieder müssen 2,00 und 2,50 Mk. Eintritts-

Sämtliche Büro-Bedarfsartikel
Fernsprecher 28742 Otto Jacobs Fernsprecher 28742

Kinderwagenreifen, Klappern, Schutzgürtel, Gummi-Spielwaren Gummi-Bieder, Halle a. S., Große Steinstraße 8

Der göttliche Kuß.

Ein Roman in drei Episoden von Maria Petean

Copyright 1923 by Eulen-Verlag, A.G. Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

2

Beide Männer sprangen auf. Die Ehre, die sie über einen so vornehm gekleideten Gast empfanden, prägte sich in ihren roten Gesichtern aus und sie bemühten sich, die Sitzordnung zu regeln. Die Ueppige und die Blonde lächelten zuvorkommend. Nur Conchita blieb ruhig und bewegte leicht den schwarzen Fächer mit der Miene einer Dame.

Ein vorübergehender Blumenverkäufer bot große Buketts an. Frank ergriff einen Strauß roter Rosen und reichte sie dem jungen Mädchen, während er gleichzeitig neben ihr Platz nahm. „Sie sind Venezierin, nicht wahr?" begann er.

„Ja. Und Sie?"

„Nun, wofür halten Sie mich?"

Sie wiegte zweifelnd den Kopf. „Das ist schwer zu sagen. Alle Nationen kommen hierher. Ihrer Aussprache nach könnten Sie ein Russe sein." Frank lachte und widersprach nicht. „Werden Sie lange in Venedig bleiben?" forschte sie weiter.

„Ich weiß es nicht," log er. „Seit einer Woche bin ich hier, treibe mich den ganzen Tag in den Straßen umher und habe Sie nie gesehen. Wie schade! Das sind sieben Tage, sieben kostbare Tage, um die mich ein neidisches Schicksal betrogen hat."

Sie führten ihre Unterhaltung leise, ohne sich um die andern zu bekümmern. „Ich gefalle Ihnen also?" sagte sie mit einer sanft vibrierenden Stimme. „Sagen Sie es mir, ich höre es gerne!"

„Sie sind bezaubernd!"

„Mehr noch! Mehr!"

„Nie noch im Leben ist mir eine wundersamere Frau begegnet!"

„O, das will nicht viel heißen, Sie sind sehr jung, Herr ... Herr ..." Sie zögerte, um ihn zu veranlassen, seinen Namen zu nennen.

„Herr Doktor," ergänzte Frank nicht ohne leise Genugtuung, da ihm die Würde noch neu war.

Aber in Italien pflegen sich viele Leute „dottore" zu nennen, die keinerlei Berechtigung dazu haben. Es verfehlte daher bei Conchita die Wirkung. Sie hielt es für einen Verlegenheitstitel, der seinen Namen ersetzen sollte und verzog ein wenig den Mund.

„Wie kommt es, daß Sie nicht in Begleitung eines Freundes sind?" fragte Frank.

„Sie haben ja auch keine Freundin bei sich," erwiderte sie keck. Sie lachten beide. „Was nicht ist, kann werden!" prophezeite er.

„Glauben Sie das?" Sie nahm eine der vollerblühten Rosen, löste mit raschem Griff die samtenen Blätter ab und führte die damit angefüllten Hände an die Lippen. Dabei sah sie ihn von unten her an mit einem jener verzehrenden Blicke, die atemraubende Heimlichkeiten künden. Ihr Lächeln war süß und verzerrt, ein Lächeln der Wollust, war Scham und dennoch schamlos, voll Verheißung und Grausamkeit. Franks Knie berührten unter dem Tisch die ihren. Ein Zittern flog durch beider Körper. Sie atmete rasch, von der flüchtigen Liebkosung bis ins Innerste erschüttert.

„Du bist schön!" raunte er, „du hast mich gleich entzückt, als du eintratest. Deine Augen glänzen ... Dein Haar muß weich wie Seide sein. ... Und ich habe noch nie so lange Wimpern gesehen! Ich möchte deinen Hals küssen, dort, wo die Haut ein Spiel von Bläulich und Perlmutter scheint. Weißt du auch, wie köstlich dein Hals ist und wie seine Nacktheit leuchtet? Warum trägst du das Tuch um deine Schultern? Ich möchte sie sehen! Tu es fort!" Er sprach langsam, kühner werdend von Wort zu Wort, da er ihre verhaltene Bereitschaft fühlte. Mit ein wenig nach vorwärts geneigtem Haupte lauschte sie, ohne ihn anzusehen. Die Hand, die den Fächer hielt, zitterte.

„Gib das Tuch fort!" wiederholte er herrisch.

Sie hob ein wenig die Arme und begann, den schwarzen Spitzenschal, der sie faltenreich umgab, zu lösen. Darunter trug sie ein glattes zartgelbes Seidenkleid mit kurzen Aermelchen. Es war vorne rund ausgeschnitten, der weiche Stoff spannte sich über festen kleinen Formen. Bei jedem Atemzug drückten sich die Spitzen der Brust gegen das dünne Gewebe, als ob sie es durchstoßen wollten.

„Wie heiß es hier ist!" sagte sie undeutlich, während sie heftig die Luft durch die Zähne zog.

„Liegt dir daran, noch hier zu bleiben?" fragte Frank rauh. Sie schüttelte den Kopf: „Gar nicht!"

„Dann werden wir gehen. Aber wohin? Ich wohne im Hotel, zu mir kannst du nicht kommen."

Sie sah ihn an. Ihr Auge war verschleiert, die Iris schwamm in einem feuchten, bläulichen Weiß. Inmitten der überfüllten Bar, inmitten des Lärmes, der Musik, der Tanzenden schienen sie sich in diesem Blick einander hinzugeben.

„Ich werde mich von meinen Bekannten verabschieden," flüsterte Frank, „du stehst derweilen unauffällig auf und gehst voraus. Erwarte mich beim Eingang, ich folge sofort!"

Er drehte seinen Sessel so herum, daß er wieder neben Morelli zu sitzen kam und sagte ein paar belanglose Worte. Die drei Herren lachten.

„Nanu, was ist's?" fragte Röttler, „haben Sie schon genug?"

„Ich werde mit ihr fortgehen," erklärte Frank.

Der Marquis pfiff einen kecken musikalischen Schnörkel. „Wohin?" fragte er gedehnt.

„Ich weiß noch nicht. Wahrscheinlich in ihre Wohnung, da ich sie zu mir ins Hotel nicht nehmen kann."

„Tun Sie das lieber nicht," meinte Röttler, „wer weiß, wo Sie hingeraten!" Der Marquis pflichtete bei. „Ich würde es auch nicht empfehlen. Man ist doch hier fremd und in diesen italienischen Spelunken kennt sich der Teufel aus; es sollen da oft unerquickliche Dinge passieren. Bleiben Sie bei uns, junger Mann, wir führen Sie zum „Angelo nero", die frische Luft wird Sie abkühlen."

Frank wandte sich um. Conchita hatte die Bar bereits verlassen. Ihre Freundinnen tuschelten miteinander.

„Gute Nacht, meine Herren," sagte er rasch, indem er aufstand, „wir sehen uns morgen früh im Hotel!"

„Hoffentlich!" brummte der Marquis. „Haben Sie wenigstens eine Waffe bei sich?"

Aber Frank hörte nicht mehr. Er suchte des Oberkellners habhaft zu werden, beglich seine Rechnung, ließ sich Hut und Mantel reichen und verließ das Lokal.

In einer dämmerigen Nische des Vorraumes stand Conchita. Sie hatte den dunklen Mantel an und das Spitzentuch um den Kopf geschlungen. Im Arme trug sie den Rosenstrauß.

Ein kleiner verschlafener Mohr öffnete ihnen die Türe, sie traten ins Freie. Es regnete leicht und sprühend. Conchita blieb unschlüssig stehen. „Was für ein häßliches Wetter! Ich habe keinen Schirm und dünne Schuhe."

Frank schob seinen Arm unter den ihren und preßte ihn an sich. In der Kühle der Nacht fühlte er den heißen Duft, der von ihr ausging. Sie gingen mit kleinen, unsicheren Schritten entlang des Hauses dicht an der Mauer, wo der Boden trocken war. Durch das Dunkel hindurch hielten sich ihre Blicke umklammert.

Plötzlich hob sie das Gesicht zu ihm auf und bot ihren Mund dar. Frank neigte sich über diese brennend rote Frucht, saugte sich daran fest, drang in sie ein bis zu quälendstem Verlangen. „Führe mich," keuchte er, „führe mich irgend wohin, wo wir allein sind!"

Sie raffte das Spitzentuch auf, das von ihren Haaren geglitten war und hing sich an seinen Arm. „Komm!"

In den schmalen Gäßchen war es düster und einsam. Ab und zu nur zitterte das Licht einer Laterne, man sah in seinen Tropfen den Regen sprühen. Sie schritten hastig aus, ohne zu sprechen. Frank kannte die Wege nicht. Er wußte wohl, daß da linkerhand irgendwo der Markusplatz liegen mußte und die Hauptpost, wo er seine Briefe abholte, aber die vielen nächtlichen Straßen, oft nicht breiter, als daß zwei Personen nebeneinander gehen konnten, erschienen ihm ein Labyrinth. Seine Führerin eilte mit leichten, flinken Schritten dahin. ...

„Ist es weit?" forschte er.

„Wir müssen eine Gondel nehmen! Dort, bei der Biegung, wo das rote Licht brennt, finden wir welche."

„Wohin fahren wir?"

„Zu mir. Aber du mußt leise sein, damit wir niemanden aufwecken."

Es war so finster, daß sie aus Furcht, zu stürzen, das Tempo ihrer Schritte mäßigten. Ein kalter Wind blies um die Ecken.

„Hast du Eltern?"

„Pah! Ich hab' keine."

Sie nähertem sich dem dunkelroten Lichte. Eine Wasserstraße, darin sich in unruhigen Wellenlinien der Schein widerspiegelte, lag vor ihnen. Auch eine Gondel war da. Sie ruhte unter den abwärtsführenden rohen Steinstufen, schwarz und düster wie ein Sarg. Das Wasser gluckste leise.

„Valerio!" rief Conchita halblaut. Sie stand lauschend vorgebeugt, aus ihren Händen rieselten Rosenblätter, wie große Blutstropfen, auf die grauen Steine nieder. „Valerio!" rief sie nochmals in das feine Rauschen des Regens hinein.

In der Gondel bewegte sich etwas. Der Schatten eines Mannes tauchte auf, das Fahrzeug schwankte. „Führe uns nach Hause!" befahl das Mädchen.

Der Gondoliere sprang ans Land. Ein alter, großer Mann mit einem Schlapphut und einem Raubvogelgesicht. Er verneigte sich tief vor Frank: „Meinen Respekt, illustrissimo! Ich bitte einzusteigen!"

Ohne die sich ihr entgegenstreckenden Arme zu beachten, schlüpfte Conchita geschickt unter das schwarze Gondeldach. Frank folgte ihr.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261018-13/fragment/page=0006
DFG

geld entrichten. Vorstand und künstlerischer Ausschuß werden bemüht sein, den Theaterbesuchern das denkbar Beste zu bieten. Die diesjährige Spielzeit wird am 26. Oktober beginnen, und zwar mit dem bekannten und beliebten „Flachsmann als Erzieher" von Otto Ernst. Im November werden wir dann wieder die Berliner Spieloper, die unsere letzte Spielperiode zu allgemeiner Zufriedenheit abschloß, als Gäste bei uns haben. — Die Mitglieder müssen ihre neuen Mitgliedskarten, sowie die Eintrittskarten zur ersten Vorstellung in den Buchhandlungen von Bosse oder Heß abholen.

Herzberg. Ein rückständiges Amtsgericht. Das Amtsgericht Herzberg ist noch ohne Telephon. Infolgedessen kann z. B. der zirka 5000 Einwohner zählende Ort Falkenberg, der zum Amtsgerichtsbezirk Herzberg gehört, mit dem Amtsgericht Herzberg nicht telephonisch sprechen. Obwohl es doch auf der Hand liegt, daß beide Orte — besonders die Behörden, und hier wieder besonders die Polizeiverwaltung — mit dem Amtsgericht sprechen müssen. Wenn wir richtig unterrichtet sind, soll es nicht an der Leitung des Amtsgerichts Herzberg liegen, sondern höheren Orts. Man sollte so etwas nicht glauben. Bis jetzt hat man immer nur gedacht, daß unsere höheren Richter politisch rückschrittlich gesinnt sind. Daß sie es auch wirtschaftlich sind, und daß sie von der Technik nichts wissen wollen, glauben wir durch diese Notiz bewiesen zu haben. Hoffentlich wird dieser Mißstand endlich abgeändert.

Falkenberg. Straßenbauten. Bekanntlich sind unsere Straßen — besonders die neuen — in einem unhaltbaren Zustand. Die Gemeindevertretung hat in der letzten Sitzung 50 000 Mk. für Hochbord- und Schenkelpflaster bewilligt. Die Arbeit ist vergeben. Die Steine kommen aus einem Steinbruch in der Nähe von Lommatzsch. Die Pflasterarbeiten führt ein Steinsetzmeister von Torgau aus. Auch die Abfuhr der Steine ist am Freitag vergeben worden, so daß mit den Arbeiten in den nächsten Tagen begonnen werden dürfte. In der betreffenden Sitzung wurde noch beschlossen, daß die Friedrich-Ebert-Straße und Rothsteinslache ebenfalls hergerichtet wird.

Lönnewitz bei Falkenberg. Einbruchsdiebstahl. In der hiesigen Gastwirtschaft Görner wurde in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag eingebrochen. Den Dieben fiel die „Stahlhelmkasse" mit 65 Mk., einige Militärvereinsabzeichen, das Mitgliedsverzeichnis vom „Stahlhelm", eine Ladenkasse im Betrage von 2 Mk., eine Jagdflinte, ein Teiching, einige Meter Barchent- und Hemdentuch in die Hände. Der oder die Diebe sind durch ein Fenster von der Straße aus eingestiegen. Von den Dieben fehlt noch jede Spur.

Grünewalde. Aus unserer Frauenbewegung. Laut Beschluß der in der Partei organisierten Genossinnen wird nunmehr wieder mit den regelmäßigen wöchentlichen Frauenabenden begonnen. Die erste Zusammenkunft findet am Dienstag, dem 19. Oktober, abends 7 Uhr, im Kaffee Görlich statt. In dieser ersten Zusammenkunft dar keine Genossin fehlen. Denkt auch daran, daß wir in der Werbewoche sind und bringe jede Genossin noch eine Freundin mit.

Grünewalde. Tödlich verunglückt ist der 26 Jahre alte Arbeiter Schneider auf seiner Arbeitsstätte in der Fabrik Millygrube (Bubiag). Da bei dem Unglück Augenzeugen nicht vorhanden waren, nimmt man an, daß Schn. entweder den Deckel einer Brikettierrinne geöffnet und dieser ihm durch den gewaltigen Druck an den Kopf geschleudert worden ist, oder Brikettsteine, so daß Schn. in die Schwungradgrube fiel. Ob und inwieweit der Verunglückte durch das in Tätigkeit gewesene große Schwungrad getroffen worden ist, konnte nicht festgestellt werden. Schneider erlag seinen Verletzungen nach der Ueberführung in das Krankenhaus. Eine amtliche Untersuchung findet noch statt.

Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 18. Oktober 1926.

Volleben. Autounfall. Das dreijährige Söhnchen des Arbeiters Matschie wurde auf der Straße von einem vorüberfahrenden Auto gestreift und am Kopfe erheblich verletzt.

Dürrenberg. Blutiger Streit. Auf einer hiesigen Baustelle gerieten zwei Arbeiter in Streit, in dessen Verlauf der eine den anderen mit einer Spitzhacke im Gesicht schwere Verletzungen beibrachte. Der Täter floh.

Mansfelder Lande.

Eisleben, den 18. Oktober 1926.

Der Reichsbannerprozeß.

30 Mark Geldstrafe und zwei Freisprüche.

Am Donnerstag hatten sich die Reichsbannerkameraden Hermann Erdmenger, Otto Walther und Fritz Zehe vor dem Erweiterten Schöffengericht Eisleben wegen angeblicher schwerer Körperverletzung zu verantworten. Den Vorsitz führte Landgerichtsrat Siebert. Die Vertretung lag in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Fackenheim aus Halle a. S.

In der Nacht vom 19. zum 20. Juni, also am Vortage des Volksentscheids, bewegte sich ein Trupp mehrerer Reichsbannerkameraden und Roter Frontkämpfer durch die Freistraße, um die Plakate bezüglich des Volksentscheides zu überwachen. Unterwegs begegneten ihnen im schwer angetrunkenen Zustande die beiden Wehrwolf-Angehörigen Elste und Hoffmann. Hoffmann erging sich in nicht wiederzugebenden Redensarten gegenüber einigen Reichsbanner-Angehörigen. Als diese sich diese Anpöbelei verbaten, wurden die Schimpfereien von den beiden Wehrwolf-Leuten fortgesetzt. Hoffmann erhielt von jemand eine Ohrfeige, so daß er zu Boden fiel. Elste erhob seinen Stock und schlug auf Erdmenger ein. Dieser setzte sich zur Wehr und entwand einem anderen Dabeistehenden einen Stock und schlug den Elste über das Gesäß. Vorübergehende Bergarbeiter legten den schwerbetrunkenen Hoffmann an eine Haustür. Elste, der fortgesetzt weiterschimpfte, bekam dann noch seine Prügel. Die hinzukommenden Kameraden Fritz Zehe und Otto Walther sprangen hinzu und befreiten den Elste aus seiner unglücklichen Lage. Hierbei erhielt Zehe einen Schlag über den Arm. Der Jugendliche Otto Walther ist ruhig seines Wegs weitergegangen. Die aufgebotenen Zeugen und die Geschlagenen selbst erklärten übereinstimmend, daß sich die ganze Angelegenheit innerhalb weniger Augenblicke abgespielt habe und keiner von ihnen sagen könne, wer geschlagen hat. Von den drei Angeklagten ist es bestimmt keiner gewesen. Der Zeuge Hunold und dessen Tochter, 13 Jahre alt, verwickelten sich in Widersprüche, so daß sie vom Verteidiger in ein energisches Kreuzverhör genommen wurden. Der wachthabende Polizeiwachtmeister Tonn schilderte das allzu bekannte Benehmen der Wehrwolfjünglinge. So sollen sie z. B. gerufen haben: „Wo sind die Schwarz-Rot-Mostriche. Die Hunde, die schlage ich tot." Der Zeuge Röschlein wurde nicht vereidigt, weil er dem Gericht dringend verdächtig erschien, an der Schlägerei mitbeteiligt gewesen zu sein. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Fackenheim, legte hiergegen energisch Verwahrung ein und beantragte, den Zeugen Röschlein zu vereidigen, da einwandfrei festgestellt worden ist, daß er sich an der Schlägerei nicht beteiligt hat. Die Beweisaufnahme war hiermit geschlossen.

Man hätte nach der Beweisaufnahme annehmen können, daß der Vertreter der Staatsanwaltschaft ohne weiteres auf Freispruch für alle drei Angeklagte plädierte. Doch es kam anders. Er führte u. a. folgendes aus: Es läßt sich zwar sehr schwer feststellen, wer die Schuldigen sind. Die beiden Zeugen Hoffmann und Elste sind in einem schwer betrunkenen Zustande gewesen. Keiner von beiden kann sagen, wer geschlagen hat. Ich möchte aber annehmen, daß nach der Beweisaufnahme nur die Reichsbannerangehörigen die Angreifer gewesen sind. Es ist auch anzunehmen, daß die Redensarten zunächst von den Angreifern gefallen sind und den Auftakt zur Schlägerei gegeben haben. Ich fasse diesen Vorfall als gemeinschaftliche schwere Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges auf. Der Staatsanwalt beantragte für Erdmenger und Zehe je zwei Monate Gefängnis.

Der Verteidiger wandte sich mit großer Schärfe, aber ebenso sachlich gegen diese Ausführungen des Staatsanwalts.

Nach dreiviertelstündiger Beratung verkündete das Gericht das Urteil: Erdmenger wird zu 30 Mk. Geldstrafe oder sechs Tage Gefängnis und zur Tragung der Kosten verurteilt. Zehe und Walther werden auf Kosten der Staatskasse freigesprochen. Der Zeuge Röschlein bleibt unvereidigt.

Der Herr Landgerichtsrat Siebert und der Herr Anklagevertreter scheinen von dem republikanischen Geist auf dem Richtertag in Kassel noch sehr wenig verspürt zu haben. Der Herr Vorsitzende bemühte sich außerordentlich oft, einen Landfriedensbruch zu konstruieren. Die fortgesetzten Fragen: Trugen denn die Leute Uniform oder Abzeichen? ließen auf seine Absicht deutlich schließen. Auch dem Herrn Anklagevertreter kam es darauf an, drei Kämpfer für ein neues freies Deutschland hinter Gefängnismauern zu bringen. Wir nehmen zur Ehre der beiden Genannten an, daß sie sich bemüht haben, die ganze Angelegenheit so objektiv wie nur irgend möglich zu behandeln.

Hoffentlich zieht auch recht bald echter republikanischer Geist in die Mauern des Eisleber Gerichts und damit in die Herzen der dort Rechtsprechenden ein.

Endlich an den Richtigen gekommen.

Mit der Blendlaterne auf Liebespfaden!

Der hier wohnhafte Eisenbahnassistent Otto Th. leistete sich seit langer Zeit das Vergnügen, nach eingetretener Dunkelheit Liebespaare in den städtischen Anlagen zu belauschen. Welchen Zweck er damit verfolgte, weiß nur er selbst. Am 8. Oktober kehrte ein hier sehr bekannter Sportsmann als Begleiter seiner Freundin von Neckendorf zurück. Sie gingen durch die Galgenschlucht und setzten sich schließlich auf eine Bank, um die Blumen des Rundteils zu betrachten, deren Farbenpracht durch die Mondstrahlen ganz besonders hervorgehoben wurde. Kaum hatten sie sich niedergelassen, als sich ihnen ein Mann mit einem großen Hunde näherte. Dieser trat plötzlich auf das Pärchen zu, zog eine Blendlaterne unter seinem Uniformmantel hervor und leuchtete damit den anderen beiden plötzlich ins Gesicht. Als der Begleiter des Mädchens den Mann fragte, was sein Vorgehen bedeuten sollte, gab sich der Mann mit der Laterne als Polizeibeamter (!!!) aus. Er begehrte den Namen des Mädchens zu wissen. Bei dem Hin und Her bemerkte der Sportsmann, daß der angebliche Polizeibeamte eine Bahnbeamtenmütze trug. Da er den Hund des anderen fürchtete, entfernte er sich, traf in der Oberen Parkstraße einen Bekannten, dessen Stock er sich geben ließ und eilte dann sofort nach der von ihm benutzten Ruhebank zurück. Th. war verschwunden und war nach längerem Suchen auch nicht mehr zu finden. Der Sportsmann kalkulierte, daß Th. vielleicht nach dem Bahnhof zurückgegangen sei, um noch einen später einfahrenden Zug abzufertigen. Seine Annahme war richtig gewesen, aber der Zug hatte den Bahnhof bereits verlassen und auch Th. war schon wieder fort. In der Nähe der Anlagen wurde er aber noch erwischt.

Vertrauend auf seinen recht derben Handstock griff der Sportsmann den falschen Polizeibeamten an. Es kam zum Wortwechsel. Th. wurde von seinem Gegner Fliegenklatscher genannt, ein Spottname, den er trägt und der dem andern bekannt war. Der Bahnbeamte rief aus, das sei eine Beamtenbeleidigung und forderte den Sportsmann auf, mit ihm zur Polizeiwache zu kommen. Dieser ging darauf ein. Als sie sich der Schupo-Unterkunft am Seminar näherten, erklärte der Assistent, es fiele ihm nicht ein, mit zur Polizeiwache zu gehen. Ehe es sich der Sportsmann versah, hatte er von dem andern einen Schlag mit irgendeinem Werkzeug in das Gesicht erhalten. Auch seine Brille war in Stücke gegangen. Nun war das Maß voll. Bevor der Beamte entrinnen konnte, erhielt er von seinem Gegner einen Schlag mit dem starken Stock quer über das Gesicht. Der Hieb hatte gesessen. Th. brach zusammen und blieb liegen. Erst nach einer ganzen Weile konnte er sich erholen. Der Sportsmann meldete den Vorfall bei der Bahnverwaltung und auch bei der städtischen Polizei. Auf beiden Stellen herrschte Freude darüber, daß endlich der Kerl erwischt und an den Richtigen gekommen sei. Zur näheren Orientierung sei noch bemerkt, daß sich Th. als eifriges Stahlhelmmitglied betätigt und wahrscheinlich in den Anlagen den „sittlichen Erneuerer" mimen wollte. Ein treuer Sohn seines Helmes!

Mansfeld. Unglücksfall. Auf dem Messingwerk verunglückte der erst seit kurzem dort eingestellte Arbeiter Karl Beardi von hier. Er wurde mit einer Kniequetschung in das Knappschaftskrankenhaus Hettstedt eingeliefert.

Gewerkschaftliches.

Streiks und Aussperrungen.

Das vorläufige Ergebnis der Statistik der Streiks und Aussperrungen im 1. und 2. Vierteljahr 1926 liegt bereits vor. Es zeigt sich, daß die Zahl der Arbeitskämpfe, die schon 1925 gegenüber 1924 abgenommen hat, weiter zurückgegangen ist. Bei den wirtschaftlichen Streiks sank der Verlust an Arbeitstagen von 1,1 Millionen im 1. Quartal 1925 im gleichen Zeitraum 1926 auf etwa den vierten Teil: 277 500; im zweiten Quartal 1926 setzte sich diese rückläufige Bewegung fort: gegenüber 2,1 Millionen im zweiten Quartal 1925 nur noch 236 000 verlorene Arbeitstage. Das gleiche Bild zeigte sich im Rückgang der Aussperrungen, obwohl hier bereits der Rückgang 1925 gegenüber 1924 sehr stark war. Im ersten Quartal 1926 rund 280 000 verlorene Arbeitstage, im zweiten Quartal nur 27 000. (Im zweiten Quartal 1925 1,5 Millionen, im ersten Quartal etwas unter einer halben Million). Die Streikbewegung war am stärksten im ersten Vierteljahr im Holz- und Schnitzstoffgewerbe, im zweiten in der Industrie der Steine und Erden. Die Aussperrungen betrafen im ersten Vierteljahr fast ausschließlich Maschinenbau und Elektrotechnik, im zweiten Quartal ist der Verlust an Arbeitstagen gegen früher fast in allen Industrien verhältnismäßig nur gering.

Kommunistischer Zerfall in Württemberg.

Ein ganz beachtlicher Familienkrach spielt sich augenblicklich in Eßlingen, einer Hochburg der KPD., ab. Dort beherrschen die Kommunisten nicht nur die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, sondern auch das Ortskartell der Gewerkschaften. Zwischen dem Kartellvorsitzenden Schneider und dem Bevollmächtigten Klein des Metallarbeiterverbandes besteht seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis. Schneider ist der Phraseologie der KPD. unrettbar verfallen, während sein Kollege Klein sich bemüht, das Existenzminimum an Vernunft zu halten. So kam die Explosion.

Die vom ADGB. veranstaltete Werbewoche veranlaßte die Ortsverwaltung Eßlingen des DMV., ein Flugblatt herauszugeben, das unter Verzicht auf alle Phrasen anständig und nüchtern für die Organisation warb. Dieses Flugblatt wurde nun von den Unentwegten jämmerlich zusammengehauen. Schneider bezeichnete es auf einer improvisierten Stadtdelegiertenkonferenz als reformistische Schweinereien. Die übliche Resolution, die auch im Stuttgarter Kommunistenblättchen abgedruckt wurde, erhob schärfsten Protest gegen dieses Flugblatt, das „einen durch und durch sozialdemokratischen Charakter habe und nicht den Auffassungen der KPD. entspreche." Aus der umfangreichen Begründung geht nichts weiter hervor, als daß das Flugblatt lediglich deshalb verworfen wird, weil es kein ausgesprochen kommunistisches Flugblatt ist. Eine von sämtlichen kommunistischen Ortsverwaltungsmitgliedern unterzeichnete Erwiderung wurde von der „Süddeutschen Arbeiterzeitung" einfach nicht aufgenommen.

In der letzten Kartellsitzung kam es nun zu erbitterten Auseinandersetzungen zwischen den einstigen Freunden in der KPD., Klein und zwei weitere prominente Mitglieder der KPD. erklärten ihren Austritt aus der Partei. Demnach dürften die Kommunisten demnächst endgültig ihre Vorherrschaft im DMV. verloren haben. Die Entlassung des kommunistischen Kartellvorsitzenden gelang in dieser Sitzung noch nicht; sie dürfte aber ebenfalls in naher Zukunft erfolgen. Die Eßlinger Arbeiterschaft verfolgt mit äußerster Spannung diese Vorgänge. Das Ende vom Lied dürfte sein, daß die Kommunisten auf der ganzen Linie geschlagen werden und einen ihrer stärksten Stützpunkte in Württemberg verlieren.

Der Tarifstreit im Bankgewerbe ist am Sonnabend beigelegt worden. Auf Empfehlung des vom Reichsarbeitsminister bestellten Verhandlungsleiters, Ministerialrat Dr Mewes, einigte man sich auf folgende Lösung: Der Schiedsspruch vom 24. September 1926 wird zum Vertrag erhoben. Der Reichsverband der Bankleitungen verpflichtet sich, seinen Mitgliedern zu empfehlen, zwischen den am 15. Dezember 1926 und 15. Januar 1927 fälligen Gehaltszahlungen ein halbes Monatseinkommen am 31. Dezember 1926 an sämtliche Angestellte zur Auszahlung zu bringen. Die Mehrzahl der Großbanken hat bereits erklärt, die Empfehlung durchzuführen. Die Arbeitszeit bleibt einstweilen noch wie bisher. Hier erwarten die Bankangestellten in erster Linie Hilfe durch das von den Gewerkschaften geforderte Notgesetz zur Wiederherstellung des Achtstundentages und Beseitigung des Ueberstundenwesens.

Verbandstag der Gastwirtsgehilfen. In den abschließenden Verhandlungen des Verbandstages der Gastwirtsgehilfen am Freitag vergangener Woche wurde beschlossen, die Statuten und Beitragsänderungen am 1. Januar 1927 und die Aenderungen, die die Verwaltung betreffen, sofort in Kraft zu setzen. Die Sterbekassenfrage wird neu geregelt; bis zum 35. Lebensjahr wird kein Eintrittsgeld genommen; von 35 bis 40 Jahren beträgt das Eintrittsgeld 20 Mk., von 40 bis 45 Jahren 50 Mk. und vom 45. bis 50. Jahre 100 Mk. Diejenigen über 55 Jahre alten Mitglieder, die dem Verband schon am 31. Dezember 1924 angehörten, können der Kasse noch bis zum 31. Dezember 1926 beitreten, wenn sie die früher fällig gewordenen Umlagen nachzahlen. Die neuen Sätze treten am 1. Januar 1927 in Kraft. Die bisherigen Vorstandsmitglieder Ströhlinger, Richter, Altermann, Riemann und Salle, an dessen Stelle künftig Richter als Redakteur tritt, werden wiedergewählt. Als Vorsitzender des Ausschusses wird Rillmann (Hamburg) gewählt.

Jugendbewegung.

Die Jugend und ihr Dienst am Buch.

Der Bezirksausschuß für Jugendpflege und die Beratungsstelle für volkstümliches Büchereiwesen des Regierungsbezirks Merseburg hatten am Sonntag zu einer

„Arbeitstagung für junge Menschen"

in Wolfen (Kreis Bitterfeld) eingeladen.

Die Tagung begann mit einer höchst überflüssigen Morgenfeier: Gottfried Keller. Ueberflüssig nicht im Sinne literarischer Wertung, sondern für unsere Jugend und im Sinne einer anzustrebenden neuen geistigen Lebensform. Es hätte sich wohl, da der Tag der Jugend gehören sollte, ein derselben nahestehenderer Schriftsteller gefunden. — Im Anschluß daran sprach Bezirksjugendpfleger Hemprich (Merseburg) über das Thema: „Wie wird Goethes „Faust" im Jugendkreis lebendig?" Das Referat zeigte, wahrscheinlich durch die Kürze der zur Behandlung des Themas vorhandenen Zeit, manche Lücken. Vor allem sieht insbesondere unsere Jugend den „Faust" in anderem Licht. Goethes „Faust" ist ein derartig schwieriges Thema, daß es sich schon lohnte, ihn in einer besonderen Arbeitswoche durchzusprechen. Ueber: „Vom neuen Sinn der Volksbildung — Volksbildung als Volkswerden — Buch und sein Dienst für das neue Volkswerden" referierte der Leiter der Beratungsstelle Willy Sénéchal (Wolfen). Das vorgelesene und anscheinend nach Meinungen anderer zusammengestellte Referat legte Zeugnis davon ab, daß Herr Sénéchal nicht die geringste Ahnung von der Behandlung des Stoffes hatte. Mit einer Menge von Phrasen über „Volkskultur" versuchte er nachzuweisen, daß das geistige Leben dem Untergange nahe sei; die Masse Bildungsbestrebungen interesselos gegenüberstände, ohne zu berücksichtigen, daß die wirtschaftlich schlechte Lage der Arbeiterschaft zum größten Teil Schuld daran trägt. An Stelle eines für den ergänzenden Vortrag ausersehenen Kultur-Buchhändlers schlug dann Herr Sénéchal für den ihm nahestehenden „Bücherversand der Guten Einkehr" und des „Einkaufshaus für Volksbüchereien" in Leipzig gehörig Reklame. Er verstieg sich sogar so weit, daß er den Anwesenden den Rat gab, ihren Bücherbedarf nur dort zu decken, **auf keinen Fall in Buchhandlungen, welche „Magazine" verkaufen.** Im Verlaufe einer erregten Diskussion erklärte er, daß es zuviel Buchhandlungen gäbe und es sehr gut wäre, wenn noch eine Anzahl in Konkurs gerieten. Ein sehr frommer Wunsch, für welchen ihm die Buchhändler, insbesondere die des Bitterfelder Kreises, sicher Dank wissen. Die heftigen Auseinandersetzungen bewiesen, daß Herr Sénéchal keine Ahnung hat, welche Literatur für die Jugend speziell zur Schaffung einer neuen Volksbildung notwendig ist. Die Dichter der letzten Jahre, besonders die Arbeiterdichter, scheinen ihm vollkommen unbekannt zu sein. Er gedenkt mit Werken aus dem vorigen Jahrhundert die heutige Jugend zu erziehen und zu begeistern. Solch ein Mensch nennt sich nun „Volksbildner". Wir jedenfalls lehnen einen derartigen „kulturellen Wegbereiter" glatt ab. **Wir verlangen, daß er, wenn er sich berufen fühlt, der Jugend den Weg zu ebnen, auch die Jugend versteht** oder wenigstens zu verstehen sucht. Der Sonntag bewies das Gegenteil! Jede andere Meinung wurde von ihm in einer Weise, die jeder Beschreibung spottet, als falsch bezeichnet. (In manchen Kreisen soll er sich ja auch als „kleiner Mussolini" des Ansehens erfreuen.) Eine Anzahl der Teilnehmer ging, durch das Vorgehen des Herrn „Volksbildners" verletzt, vorzeitig weg. Hoffen wir, daß die nächste Arbeitsgemeinschaft „Jugend und Buch" nicht wieder von Herrn Sénéchal, sondern einem fähigeren und der Jugend verständnisvoller gegenüberstehenden Volksbildner geleitet wird.

Rundfunk-Programme

Leipzig (Welle 452).

Dienstag: 3 bis 4 Uhr: Uebertragung von Königswusterhausen. 4.30 bis 6 Uhr: Nachmittagskonzert. 6.30 bis 7 Uhr: Leseproben. 7.15 bis 7.45 Uhr: Prof. Dr. Rohrbach: „Armenien". 7.45 bis 8.15 Uhr: Priv.-Doz. Dr. Friedmann: „Die politischen Parteien in Frankreich". 8.15 Uhr: Wettervoraussage. 8.30 Uhr: Jakob Schaffner liest aus eigenen Werken. 10 Uhr: Pressebericht und Sportfunk. 10.15 bis 12 Uhr: Tanzmusik.

Königswusterhausen (Welle 1300).

Dienstag: 3 bis 3.30 Uhr: Spanisch. 3.30 bis 4 Uhr: Prof. Dr. Lewandowski: „Ernährungs- und Erholungsfürsorge der Schuljugend". 4 bis 4.30 Uhr: Dr. Hans Lebede: „Klassische Dramen auf der Bühne „Schiller". 4.30 bis 5 Uhr: Aus der pädagogischen Welt. 5 bis 6 Uhr: Prof. Dr. Weber, Halle: „Ueber die Gründe des Verfalls der Weltreiche". 6 bis 6.30 Uhr: Geh. Ob.-Reg.-Rat Geitel: „Die deutsche Technik". 7 bis 7.30 Uhr: Dr. phil. Wegner: „Feinde der Vogelwelt". 7.30 bis 8 Uhr: Dr. Ignaz Gentges: Stunde mit Büchern: „Jakob Böhme". 8.30 Uhr: Stadtmedizinalrat Prof. Dr. v. Drigalski: „Typhusentstehung und Typhusverbreitung". 9 Uhr: Thomas-Mann-Abend.

Wetter-Voransage

Dienstag: Kühl, abwechselnd heiter und wolkig, vorwiegend trocken, Nachtfrost.

Mittwoch: Heiter, trocken. Nachtfrost, mittags angenehm warm.

Verantwortl. für Politik, Wirtschaft u. Feuilleton:: i. V.: G. Kasparek; für Lokales und Kommunalpolitik: G. Kasparek; für Gewerkschaftliches und Provinz: Alfred Wielepp; für Sport, Rundfunk und Jugend: Felix Habicht; für den Anzeigenteil: Wilh. Herzis sämtlich in Halle. — Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H., Harz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261018-13/fragment/page=0007

Sport und Spiel.

Die geistig-seelischen Werte des Sports.

Von Franz Pabst (Halle).

Guths-Muths, der Begründer der Leibesübungen in Deutschland, nannte sie „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude". Es ist seitdem kein Wort geprägt worden, das besser die erzieherischen Werte der Leibesübungen zum Ausdruck bringt. Die beste Erzieherin der Menschen ist zweifellos die Arbeit. Kann aber die heutige Berufsarbeit den Anspruch erheben, auf die Erziehung des Menschen von günstigem Einfluß zu sein? Die Frage kann leider nicht bejaht werden. Die heutige Lohnarbeit ist ihres erzieherischen Charakters fast völlig entkleidet worden. Für die meisten Menschen gibt es überhaupt keine freigewählte Erziehung mehr. Nur wenige können ihren inneren Empfindungen und ihrer Begabung entsprechend sich die Berufsarbeit wählen. Bei den gelernten Berufen entscheiden oft der Zufall oder wirtschaftliche Rücksichten, selten aber die Neigung des jungen Menschen. Viele Arbeiter haben jahraus, jahrein, ein ganzes Leben hindurch dieselbe eintönige Teilarbeit zu verrichten. Geist und Seele können an dieser Tätigkeit keinen Anteil nehmen, und das Produkt, das hervorgebracht wird, ist nur ein winziger Teil eines großen Mechanismus und gibt auch als schöpferische Leistung nicht die Spur einer inneren seelischen Befriedigung.

In der Großindustrie hat der Zustand, daß ein Arbeiter ein Stück von unten an bis zur Vollendung fertigstellt, fast gänzlich aufgehört. Damit ist dem modernen Berufsarbeiter die Schöpferfreude vollständig genommen worden. Ferner kommt hinzu, daß alle moderne Arbeit mehr oder minder Lohnarbeit im schlechtesten Sinne des Wortes ist und dazu noch meist schlechtbezahlte Lohnarbeit. Der moderne und aufgeklärte Arbeiter hat einen ständigen Kampf mit dem Unternehmertum um die Höhe des Lohnes, die Dauer der Arbeitszeit usw. zu führen. Bei aller Anstrengung bringt ihm seine Tätigkeit noch nicht so viel ein, daß er ein einigermaßen befriedigendes Kulturleben zu führen vermag. Aus diesem zwiespaltigen Zustand heraus erwachsen dem einzelnen und der Gesamtheit ungeheuer bedenkliche, ja gefährliche Nachteile. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß fast alle Zerwürfnisse im heutigen Familienleben, unendlich viele Krankheiten, Entartungen usw. allein daraus entstehen, daß der Mensch in seinem Berufsleben auf jede seelische Befriedigung verzichten muß. Mißgestimmt, vergrämt und verärgert kehren die meisten Menschen von ihrer Arbeitsstätte heim. Zerwürfnisse und Streitigkeiten im Familienleben, Roheiten im geselligen Verkehr sind die Folgen dieses Zustandes.

„Arbeit im Gewande jugendlicher Freude" ist die Berufsarbeit nicht, sie ist mehr oder minder Sklavenarbeit geworden Dauert aber dieser Zustand an, gelingt es nicht, die kapitalistischen Methoden der heutigen Berufsarbeit rechtzeitig zu beseitigen, so dürfte unserer heutigen Kultur der Untergang in sicherer Aussicht stehen. Soll die Menschheit wieder gesunden, so wird der heutige Arbeitsprozeß einer gründlichen Umwandlung entgegengeführt werden müssen. An Stelle einer freudlosen Lohnarbeit muß wieder eine Arbeit treten, die im besten Sinne des Wortes erzieherisch auf den Menschen einwirkt, Arbeit, die ihm Freude und innere Befriedigung geben kann.

Es wäre aber verfehlt, wollte die Arbeiterschaft sich damit begnügen, mittels des wirtschaftlichen Kampfes sich jenen Zustand zu erkämpfen. Es müssen alle Mittel und Wege benutzt werden, um den weiteren Verfall der Gesellschaft in sittlicher und gesundheitlicher Beziehung zu steuern. Das wird am besten dadurch geschehen können, daß neben die Berufsarbeit eine andere Arbeit tritt, die nicht nur dem Körper alle möglichen Formen der Bewegung bietet, sondern die auch die geistigen und seelischen Bedürfnisse der Menschen befriedigt. Wenn die arbeitersporttreibende Jugend von einer größeren Wanderung, wenn sie Sonntags abends nach getaner Arbeit vom Sportplatz heimkehrt, so wird sie immer das Gefühl vollster innerer Befriedigung haben. Sie wird sich glücklich fühlen, glücklich durch die verbrachte, ganz ihrer Neigung entsprechende Tätigkeit. Dabei ist das Hauptaugenmerk darauf zu legen, daß keine Höchst- oder sogar Rekordleistungen erstrebt werden. Wir schätzen an den Leibesübungen nicht in erster Linie die Stärkung der Muskeln, sondern weit höher stehen uns die auf dem Sportplatz erworbenen seelischen Freuden, also die sittlichen Werte der sportlichen Arbeit. Und wer wollte bestreiten, daß gerade die heutige junge Arbeitergeneration dieser Lebensfreude am meisten bedarf?

München schlägt Rußland 2 : 1.

8000 bis 9000 Zuschauer.

SPD. München, 18. Oktober. (Radiomeldung.)

Vor 8000 bis 9000 Zuschauern lieferte am Sonntag eine russische Nationalfußballmannschaft gegen eine Münchener Auswahlelf des Arbeiter-Turn- und Sportbundes einen mit Spannung erwarteten Kampf, der das äußerst sensationelle Ergebnis von 2:1 für München zeigte, nachdem die Russen bisher in Deutschland unbesiegt waren. Ihre Niederlage ist entschuldbar durch ein schweres Spiel tags zuvor in Nürnberg. Ein starkes Reichsbanneraufgebot sicherte den Aufmarsch der Massen. Ueberflüssig war das große Schutzmannsaufgebot. Dem Spiel ging ein Jugendtreffen Nürnberg — München voraus, das die Nürnberger in letzter Minute mit 4:3 für sich entschieden. Darauf betraten die Russen den Rasen. Gleich nach ihnen folgten die Münchener. Nach Freigabe des Balles durch den Schiedsrichter erhielten die Russen den orkanartigen Wind in den Rücken, mit dessen Hilfe sie auch einige Zeit zu drängen vermochten. Mit dem Gegner wuchs aber auch die Stärke und das Selbstvertrauen der Münchener, die zu seltener Form aufliefen, die sich allerdings nur in zahlreichen Eckbällen zeigte. Die Russen kamen zu ihrem Erfolg durch Vermittlung eines Elfmeters wegen Hand, der, was kein Mensch geglaubt hätte, der einzige Treffer für die Russen bleiben sollte. Der Münchener Sturm zog daraufhin sofort frisch vom Leder und stellte das Resultat durch unhaltbaren Schuß des Halbrechten auf 1:1. Nach Seitenwechsel hatte sich zum Nachteil der Münchener der Wind gewendet. Die russischen Gäste vermochten aber auch da nicht ihre volle Form zu erreichen und München dominierte auch weiterhin. Die Ueberlegenheit drückte sich in einem zweiten, schön getretenen Tor des Linksaußen aus. Bis zum Schluß änderte sich an dem Resultat des äußerst fair durchgeführten Spieles nichts mehr. Für die deutschen Arbeitersportler war der Tag ein großer Erfolg.

Fortuna I hält die Bezirksmeisterschaft.

Fortuna I (Dölau) — Viktoria I (Halle) 5 : 3 (1 : 2).

Vor 2000 Zuschauern wurde gestern auf dem Stadion das letzte Bezirksmeisterschaftsspiel des hallischen 6. Bezirks der Arbeitersportbewegung ausgetragen. Ein faires, flottes Spiel, in dem der Schiedsrichter keinen Strafstoß wegen harten Spielens zu geben brauchte. ¼4 Uhr ertönte der Anpfiff. Bereits in der dritten Minute erzielte Viktoria eine Ecke, die verschossen wurde. Viktoria lag im Angriff. Zur 6. und 9. Minute unternahm Fortuna zwei gefährliche Angriffe, die beide zur Ecke abgewehrt wurden und nichts einbrachten. Darauf Mittelfeldspiel. Nach 15 Minuten wurde wieder ein Eckball für Viktoria verschossen. Fortuna spielte offener. Eine Ecke in der 16. Minute für Dölau brachte nichts ein. Dölau drückte, doch der Viktoria-Torwart zeigte sich von der besten Seite. In der 20. Minute kam Fortuna durch, ein scharfer Schuß, alles schrie schon „Tor", jedoch der Torwart hielt den Achtmeterschuß sicher. Immer wieder kam Dölau durch. Viktorias Angriffe waren schnell und gefährlich, der Sturm wurde immer besser. In der 26. Minute placierte Fortuna einen Schuß knapp daneben. Viktoria lag nun zumeist im Angriff. Ein Alleingang des Halblinken brachte in der 28. Minute das erste Tor. Auch der Fortuna-Torwart zeigte sein Können. Viktoria ließ etwas nach, doch die Hintermannschaft arbeitete sicher. Dölau drückte abermals. Bald war der Ball abgewehrt. Viermal sauste so der Ball hin und her, um zuletzt, placiert in die obere linke Ecke geschossen, den Gleichstand herzustellen 1:1. Viktoria, angespornt, übernahm wieder das Kommando. Die linke Seite Viktorias war gefährlicher. Dölaus Hintermannschaft mußte tüchtig arbeiten. In der 43. Minute schoß die linke Seite das zweite Tor. Halbzeit 2:1 für Viktoria.

Nach Wiederbeginn legte Dölau ein Höllentempo vor. In der zweiten Minute schoß Dölau vor den Pfosten. In der dritten Minute wurde eine Ecke gut abgewehrt. Keine Minute verging, und schon glich Dölau aus. 2:2. Viktoria machte sich frei, die Hintermannschaft brachte durch lange Schüsse immer wieder den Ball nach vorn. In der 7., 10. und 11. Minute drei Ecken für V., die nichts einbrachten. Der Viktoria-Tormann arbeitete famos. Er wehrte sehr gut ab und war fangsicher. Dölau versiebte eine sichere Sache; ein andermal fäustete der Viktoria-Tormann blendend in höchster Not. Durch die rechte Seite stellte Fortuna das Resultat auf 3:2. Der Viktoria-Tormann faustete im Hinwerfen den Ball an den Pfosten. Dölau spielte systemvoller. Die Läuferreihe Viktorias ließ etwas nach, doch zumeist Mittelfeldspiel. In der 30. Minute erhöhte Fortuna auf 4:2. Viktoria leitete planmäßige Angriffe ein. In der 32. Minute Ecke für Viktoria, zwei Minuten später war es die Mitte, die ein Tor aufholte. 4:3. Das Spiel wurde flotter. Viktoria drückte, eine Ecke war die Ausbente. Dölau ging zum Endspurt. Ein springender Ball hüpfte dem Viktoria-Läufer an die Hand. Elfmeter. Dieser Ball wurde zum fünften Tor eingedrückt. Bald darauf Schluß.

Fortuna hatte den Sieg verdient. Ein 4:3 war dem Spiel das gerechtere Resultat. Beide Mannschaften waren schnell und fair, wie es Arbeitersportlern geziemt. Das Spiel wird bestimmt neue Anhänger einbringen. Fortuna hat nun die Bezirksmeisterschaft erkämpft und wird unseren Bezirk sicher sehr gut in den kommenden schweren Kämpfen vertreten.

Eine Ueberraschung.

Die Funktionäre schlagen die Schiedsrichter 6 : 2 (3 0).*

Sollte man es für möglich halten: Die Funktionäre, das sind die Leute, die „alles besser wissen", auf die sich aller Aerger konzentriert, die aber für gewöhnlich mit dem Sport nur noch „theoretisch" in Berührung kommen, diese Leute bringen es fertig, eine aus Schiedsrichtern zusammengesetzte Mannschaft mit 6:2 über den Haufen zu rennen? Und doch wurde diese Ueberraschung den gestern nachmittag sich zahlreich auf dem Stadion in Halle eingefundenen Freunden des Arbeitersports zuteil. Die Fußballfunktionäre des 6. Bezirks des 2. Kreises des ATSB. machten alle Wetten, die auf den Sieg der Schiedsrichter abgeschlossen waren, zunichte. Daß das Spiel natürlich kein Muster war wird jeder gern zugeben, der eben den Umstand in Betracht zieht, daß es sich bei den Funktionären um Leute in reiferen Jahren handelt, die einstens ihren Mann auch auf dem Rasen gestanden haben und die jetzt die Bürde der organisatorischen Leitung übernommen haben.

Ueber den vielfach spaßigen Verlauf des Spiels geht uns folgender humoristische Bericht zu:

Der Sturmbock von den Funktionären war der lange Otto E. Mit seltener Ruhe empfing er den Ball, stoppte famos und war der erfolgreichste Torschütze des Tages. Wenn er seine Brille mitgehabt hätte, säßen noch mehr Tore. Ueberragend im Trio war der Berichterstatterobmann. Er fand das Tor sowie den Ball selten und tat seiner Mannschaft nie den Gefallen, ein Tor zu treten. Weil er so klein ist, war das Tor wahrscheinlich auch zu klein. Die zwei Außenstürmer waren glänzend und wurden wenig bedient. Der Halbrechte Wilhelm trat des öfteren auf den Schnürsenkel. Der Obmann der Schiedsrichter raste umher wie eine führerlose Lokomotive und hatte dadurch seinen linken Läufer, den Leichtathletikwart, angesteckt. Brandt war ein rotierender Läufer, wie man seinesgleichen erst suchen muß. Der Spielausschußobmann hatte in H'dorf eine gute Unterstützung. Sein Spiel war finessenreich. Blitzschnell folgte dem Einfall die körperliche, spielerische Auswirkung. Er schwebte manchmal wie ein arbeitsloser Weihnachtsengel daher, der kraft seines körperlichen Uebergewichts manchem Gegner den Wind aus den Segeln nahm. Hart im Schlag und Angehen, trotz repariertem Hexenschuß, unterband er jeden Angriff. Hartleb im Tor zeigte sein hohes erstklassiges Können, er schoß Tannen, die bald einen vorüberziehenden Flieger zum Absturz gebracht hätten. Er war der größte Held des Tages. Die Schiedsrichter spielten auf Sieg, fanden aber das Tor ganz selten, und wenn Schulze, der Träger des deutschen Massennamens, samt seinen Kollegen Heinicke und Woita noch so schimpften. Die größte Ruhe legte Vater Tendler an den Tag. Er zeigte den jungen Menschen, wie man auch im vorgerückten Alter zu spielen hat. Hübler war gut, konnte aber noch „guter" sein, dann hätten nicht soviel Tore gesessen. Die anderen Schiedsrichter spielten wie aus einem Guß — den der Former nicht gut verwenden kann. Das Publikum raste vor Vergnügen bei jeder Leistung und jedem Torschuß.

* * *

Da gestern infolge des Bezirksmeisterschaftsspieles Spielverbot herrschte, kamen nur drei Spiele noch zum Austrag.

Minerva I — Wacker (Köthen) 0:3 (0:1).

Anläßlich ihres 17. Stiftungsfestes hatte Minerva Gäste aus Anhalt, und zwar Wacker (Köthen) nach Halle verpflichtet. Der Verein steht in seinem Bezirk in führenden Stellung. Nach Spielanpfiff setzte sich Köthen vor dem Minerva-Tor fest. In der 5. Minute wurde durch einen vom Torwart abprallenden Ball das erste Tor erzielt. Bis zur Halbzeit hatte Köthen mehr vom Spiel, war jedoch ungenau im Torschießen. Für Minerva winkte einmal der Ausgleich, die linke Seite unternahm einen schnellen Durchbruch, der jedoch durch Uebereifer ins Aus ging. Halbzeit 1:0 für Köthen. Nach Seitenwechsel Mittelfeldspiel. In der 75. Minute ging der Halblinke von Wacker durch und sandte zum zweiten Tore ein. Minerva zog mächtig auf, doch auch hier war der Sturm ungenau im Schießen. Sieben Minuten vor Schluß konnte der Halbrechte Köthens, indem der Minerva-Torwart voreilig das Tor verließ, um anzugreifen, zum dritten und letzten Tore einsenden. Beide Mannschaften spielten recht eifrig. Die Hintermannschaften waren der bessere Teil. Im übrigen merkte man beiden Mannschaften vergangene fröhliche Stunden an.

Minerva II — Grosseck I 1:1.
Minerva Jgd. — Köthen Jgd. 2:0.

2. Kreis (ATSB.), 6. Bezirk

Handball

Ergebnisse vom 17. Oktober.

Sportler.

ABV. II — Schwimmer II 1:2.
ABV. I — Schwimmer I 0:1.
Wörmlitz I — Sportlust I 1:0 (0:0).
Wörmlitz II — Sportlust II 1:1 (1:1).
Wörmlitz Schüler — Fichte Schüler 0:0.
Teutonia I — 09 I 1:0.
Othello II — Fichte II (Ammendorf) 2:6.
Othello 1. Schüler — Frisch auf Schüler (Rietleben) 6:0.
Sportlust III — Beunstedt I 1:2.
ASC. I — Bruckdorf I 9:0.
ASC. II — Kanena I 3:1.
Minerva II — Zwintschöna I 0:2.

Sportlerinnen.

Minerva — Delitzsch 5:0.
Wörmlitz I — Sportlust I 0:0.
Othello — Viktoria 2:1.
Sportlust II — Sportbrüder I (wegen schlechter Platzverhältnisse ausgefallen).

2. Kreis (ATSB.), 8. Bezirk

Fußball

Rückblick auf die Serienspiele.

Die Vereine des 8. Bezirks haben ihre Serienspiele bis auf einige Nachzügler beendet. Als diesjähriger Bezirksmeister ist VfL. Holzweißig hervorgegangen. Wir wünschen ihm in den kommenden Kreisspielen viel Glück und hoffen, daß in diesem Jahre der Bezirk besser vertreten ist als im vergangenen. Nun zu den einzelnen Mannschaften selbst. In der ersten Runde hatte Bitterfeld 03 mit einem Verlustpunkt die Spitze und es bestand die Hoffnung, 03 als Bezirksmeister zu sehen. Aber schon der Anfang der zweiten Runde belehrte uns eines anderen. 03 mußte eine 6:0-Niederlage von VfL. Holzweißig einstecken. Der zweite Sonntag brachte die zweite Ueberraschung. 03 gewann wohl 6:5 gegen Sandersdorf, aber, o weh, wo waren die Päffe von Bitterfeld? Wieder zwei Punkte fort. Einige Sonntage später erlaubte sich 03 gegen WBC., den Tabellenletzten, ein Unentschieden. Ein brauchbarer Punkt weniger für Bitterfeld 03. und einer mehr für WBC., um dem Abstieg zu entrinnen. Greppin scheint auch nicht mehr das zu sein, was sie in der ersten Runde war. Durch etliche Niederlagen mußte sie bis zum fünften Platz herunter. Sandersdorf, eine noch nicht zu verachtende Mannschaft, hatte dieses Jahr reichlich Pech mit ihren Serienspielen. Die 3:2-Niederlage gegen Wolfen versetzte Sandersdorf auf den vierten Platz. Niemegk, der Neuling der 1. Klasse, hatte es fertiggebracht, sich auf den dritten Platz zu schieben. Vorwärts immer, rückwärts nimmer! Kl.-Wittenberg, die in ihrer vollen Stärke eine gute Mannschaft stellt ist nur durch die Arbeitsverhältnisse dem Tabellenende ziemlich nahe gerückt. Wer von den zwei letzten, Wolfen oder Annaburg, den Abstieg nach der zweiten Klasse macht, das entscheidet noch das letzte Spiel Annaburg — Kl.-Wittenberg.

In der zweiten Klasse ist Petersroda Meister und sie rückt ohne Spiel in die erste Klasse auf. Gräfenhainichen als zweite muß sich schon tüchtig zusammennehmen, um bei dem Ausscheidungsspiel mit dem Zweitletzten der 1. Klasse gut abzuschneiden, denn zu verachten ist keiner.

In der 3. Klasse ist Bitterfeld 03 Klassenmeister. — In der Jugendklasse haben wir VfL. Holzweißig als Meister.

Handball

Bitterfeld 53 Jugend — VfL. Holzweißig Jgd. 3:0 (3:0).

Am Sonntag weilte unsere 1. Jugend in Holzweißig und konnte obiges Resultat herausholen. Bitterfeld, technisch etwas überlegen, besaß mehr Schußfreudigkeit vor dem Tore, was mit zum Siege verhalf. Nach der Halbzeit wurde der gefährliche Torschütze von 03 mehr als gut abgedeckt und die abgegebenen Bälle wurden, richtig gesagt, versiebt. So blieb es eben beim Halbzeitstande. Schiedsrichter gut.

Alle anderen Mannschaften waren spielfrei.

Arbeiter-Athletenbund. 5. Kreis

1. Bezirk.

Zu den am Sonntag, dem 24. Oktober, vormittags 10 Uhr, im großen Saal des „Volkspark" stattfindenden

Ring- und Boxkämpfen um die Bezirksmeisterschaft

treten folgende Mannschaften und Kampfrichter an: A-Klasse: 1. Kampf: Eiche-International — Achilles. Kampfrichter: O. Kirchhoff (Atlas), Fritz Schröder (Sportklub 09), Franz Schröder (Adler). — 2. Kampf: Kraftsportklub 1920 (Merseburg) — Germania-Felsenfest. Kampfrichter: R. Seiffert (Achilles), R. Bieren (Adler), P. Hammer (Sportklub 09). — 3. Kampf: Adler — Sportklub 09. Kampfrichter: K. Maurer (Achilles), H. Banse (Adler), R. Philipp (Germania-Felsenfest). — B-Klasse: 1. Kampf: Germania-Felsenfest — Achilles. Kampfrichter: A. Wehrhold (Adler), H. Stolze (Sportklub 09), K. Reimein (Adler). Sportklub 1920 (Merseburg) ist frei. — C-Klasse: 1. Kampf: Atlas — Sportklub 09. Kampfrichter: K. Hannsen (Achilles), W. Becker (Germania-Felsenfest), H. Heine (Achilles). Germania-Felsenfest ist frei.

Boxkämpfe: 1. Kampf: Eiche-International — Achilles. Ringrichter: R. Philipp (Germania-Felsenfest). Als Punktrichter stellt Adler zwei Mann. Adler ist frei.

Listenführer und Zeitnehmer stellt jeder Verein selbst. Die Listen sind nach den Kämpfen mit der Unterschrift des Kampfgerichts dem technischen Leiter auszuhändigen. Kampfrichter, Listenführer, Zeitnehmer usw. zahlen bei unentschuldigtem Fehlen je 3 Mk. Strafe an die Bezirkskasse (Beschluß der Technischen Sitzung vom 10. Oktober). Eventuelle Absagen für den festgesetzten Termin sind sofort an den technischen Leiter zu richten. Für die Kassenbesetzung und Saalkontrolle stellen folgende Vereine je zwei Mann: Achilles, Adler, Atlas und Germania-Felsenfest. Selbige melden sich um 9 Uhr beim Bezirkskassierer E. Gittel im Lokal. Ringmatten stellen Germania-Felsenfest und Adler je eine. Den Boxring baut Eiche-International auf, Boxhandschuhe liefern Eiche-International und Achilles. Ueber den Mattentransport ergehen noch nähere Mitteilungen.

Die vorstehenden Mitteilungen sind verbindlich und werden für die Ausführungen der Funktionen die Vereinsvorstände verantwortlich gemacht.

Die Technische Leitung. J. A.: Ahlig, Harz 27 I.

Vereinsmitteilungen

Sportvereinigung Eiche-International, Halle. Dienstag abend nach der Uebungsstunde: Außerordentliche Versammlung. (6937

Athletik-Vereinigung „Germania-Felsenfest", Halle. Dienstag abend nach der Uebungsstunde: Versammlung. Erscheinen aller Mitglieder hierzu ist Pflicht. (6938

Die Pflicht

gebietet jedem Arbeitersportler, sich einer freien Gewerkschaft und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands als Mitglied anzuschließen.

Kein Arbeitersportler ohne Partei- und Gewerkschaftsbuch!

Städtisches Stadion „Gesundbrunnen" in Halle

Phot. Habicht.

Obiges Bild zeigt das Gipsmodell des projektierten Ausbaues des Stadions der Stadt Halle. Nr. 1 ist die Kampfbahn mit der Aschenlaufbahn. Dieser Teil umfaßt das bisherige Stadion. × stellt die überdachte Tribüne dar. Eingefaßt werden die erhöhten Zuschauerrampen durch einen Baumgürtel. Nr. 2 ist das Schwimmbecken mit den Sprungtürmen (an der rechten Seite in der Mitte) und den Gebäuden an beiden Enden des Bassins. Es nimmt ungefähr den jetzigen Minervaplatz ein. Nr. 3 zeigt das Licht-, Luft- und Sonnenbad mit dem darin befindlichen Plantschbecken. Im hinteren Teile (auf dem Bilde rechts) wird ein Turn- und Spielplatz errichtet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219261018-13/fragment/page=0008